3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 50



Kattowitz, den 15. Dezember 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Deutsch-französische Erbfeindschaft?

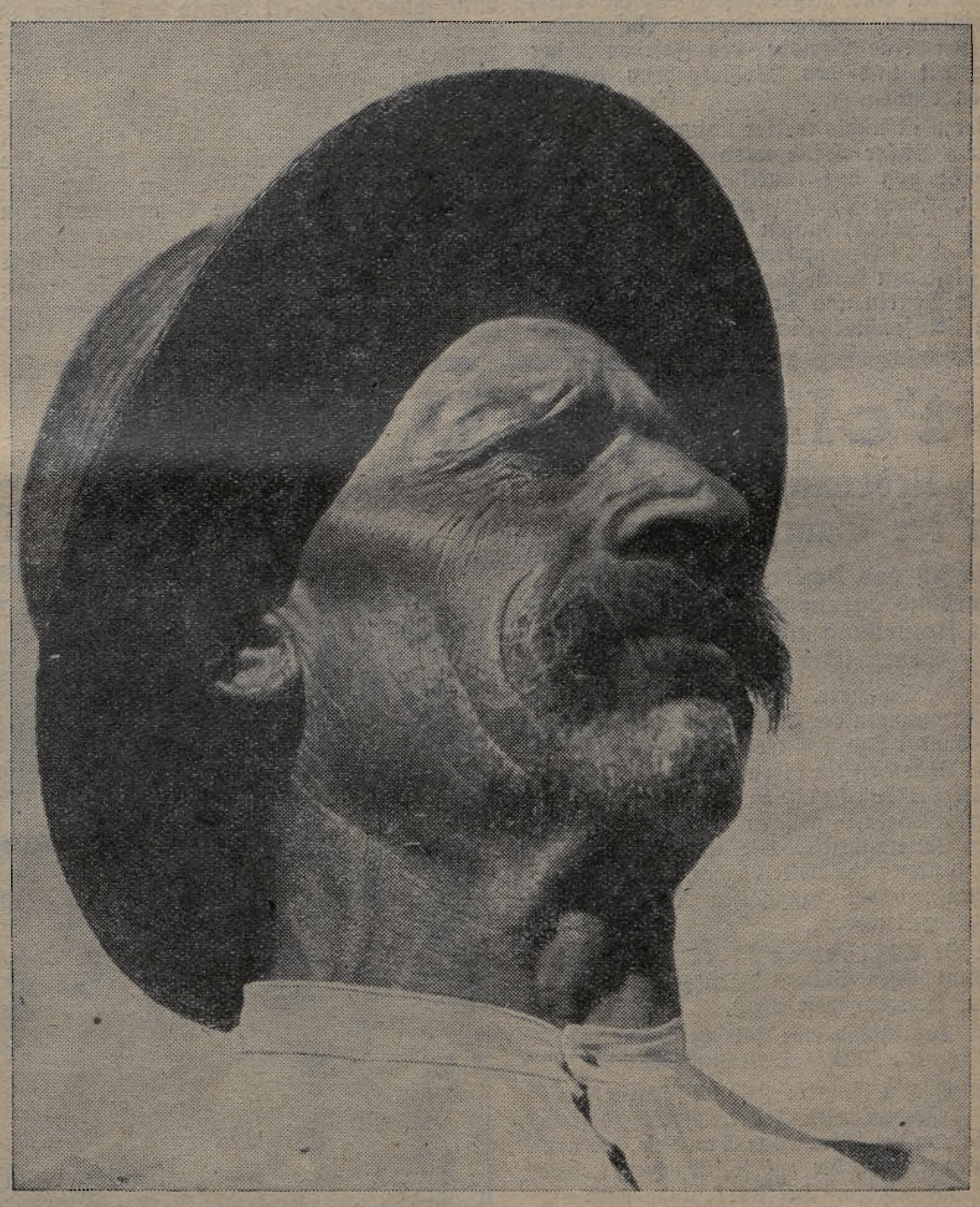
Von E. Frhr. v. Reibnitz

Erbfeindschaft! Ein verhängnisvolles, ein verheerendes Schlagwort. Es entsteht zwischen Nachbarstaaten durch eine Reihe von Kriegen und Eroberungen und Rückeroberungen, bei langen Kämpfen um Streitobjekte, die von beiden Teilen beansprucht werden. Solche Kämpfe herrschten jahrhundertelang zwischen Frankreich und England um die Nordküste Frankreichs und um Ueberseekolonien, und lange Zeiten zwischen England und Spanien, als zwischen beiden Staaten der Kampf um die Seeherrschaft ausgetragen wurde.

Die sogenannte Erbfeindschaft zwischen dem deutschen und französischen Volke hatte nicht die geringste natürliche innere Begründung, denn nur selten sind zwei Völker in gleichem Maß durch Kulturentwicklung aus gleichen Quellen so übereinstimmend gebildet und haben sich in einem so starken Grade gegenseitig befruchtet, wie das deutsche und französische Volk. — Sie haben deshalb auch viele Jahrhunderte in friedlicher Nachbarschaft, oft sogar in eng verbundener Staatengemeinschaft gelebt, bis die Zeit der Kabinettskriege begann, die oft aus Erbverträgen einzelner Herrscherfamilien und Heiratsverbindungen entstanden, an denen aber die Bevölkerungen außerhalb des engen Kreises der Höfe nicht das geringste Interesse hatten.

Die Kriegsperiode zwischen dem deutschen und französischen Volke begann mit der Annexion von Elsaß-Lothringen durch Ludwig XIV., in einer Zeit, als das Deutsche Reich, innerlich zerklüftet, keine Wehrorganisationen besaß. — Es war ein Verhängnis, daß Ludwig XIV. damals sich nicht mit Lothringen bis zur deutschen Sprachgrenze begnügte, sondern die deutsch bevölkerten Teile des Elsaß mitannektierte, und es ist gleichfalls bedauerlich, daß beim Friedensschluß von 1870/71 Fürst Bismarck trotz ernster Bemühungen es nicht erreichte, daß Deutschland nur die deutschen Sprachgebiete zurücknahm, sondern die militärischen Forderungen durchdrangen, nach denen aus strategischen Gründen auch Lothringen mit der Festung Metz behalten wurde.

Während aber die anderen Völker nach langen Perioden der Verkämpfung und der Gärungszeiten die normalen Beziehungen wieder hergestellt haben, ist dies zwischen dem französischen und deutschen Volke bisher nicht geschehen. Der Abschluß des Weltkrieges wäre der gegebene Moment gewesen. Ir Deutschland war man hierzu weitgehendst bereit. Das Volk hatte gegen Frankreich keinen Haß, es verstand seinen Eintritt in den Krieg, achtete die Tapferkeit seines Heeres und fand sich damit ab, daß Elsaß-Lothringen wieder nach Frankreich zurückkehrte, dem es über 200 Jahre angehört hatte. Bei dieser Einstellung des deutschen Volkes wäre ein ehrenvoller Ausgleich beider Nationen sehr leicht herbeizuführen gewesen. — Mächtigen geschäftlichen und politischen Gegeninteressenten aber, denen eine Erhaltung des deutsch-französischen Spannungszustandes wünschenswert



Bauer

war und deren Dividenden und Kurse um so höher stiegen, je mehr den europäischen Völkern der Glaube an einen neuen Krieg und an die sogenannte „deutsche Gefahr“ suggeriert werden konnte, gelang es, jeden vernünftigen Ausgleich zu verhindern.

Dies wurde durch planmäßige und oft groteske Entstellung der Wahrheit über deutsche Zustände und deutsches Wollen so gründlich durchgeführt, daß die um Frieden und Sicherheit besorgten Steuerzahler Frankreichs erneut die riesigen Rüstungslasten auf sich nahmen.

So sind die breiten Massen der schwer arbeitenden Bevölkerung durch kapitalistische Sonderinteressen aufs schwerste mißbraucht worden.

Es besteht also zwischen beiden Völkern nicht die Frage, wie die aus zurückliegenden geschichtlichen Vorgängen entstandene und jetzt mißbräuchlich aufrechterhaltene Fiktion der Erbfeindschaft durch weitere Kämpfe ausgetragen werden soll, sondern vielmehr das Problem, auf welche Weise die dauernd getäuschten und mißbrauchten Völker durch gemeinsames vertrauensvolles Zusammenarbeiten eine Periode des Friedens, der Sicherheit und des Wohlergehens herbeiführen können.

Hierzu ist nichts weiter notwendig als der Wille. Dieser Wille wird aber nicht aufgebracht von den funktionierenden Diplomaten, deren Ehrgeiz darin besteht, aus jedem internationalen Abkommen einen Skalp des Gegenpartners heimzubringen und nicht von jenen kapitalistischen Mächten, die ihr Denken und Trachten darauf richten, durch Aufrechterhaltung der Reiz- und Spannungszustände unter den Nationen die Rüstungsaufträge zu mehren.

Dieser Wille kann allein aus dem Volke selbst kommen.

Noch einmal bietet das Schicksal beiden Völkern eine einzigartige und wohl nie wiederkehrende Gelegenheit zu einem großzügigen Abschluß des verhängnisvollen Spannungszustandes: die Regelung der Saarfrage.

Es ist hierzu nichts weiter notwendig, als daß dem Saarvolk in möglichster Korrektheit sein Recht auf freie Selbstbestimmung belassen und seine Leidenszeit nicht zwecklos verlängert wird. Wenn die Abstimmung ergibt, daß die Saarbevölkerung ihre angeborene deutsche Volksart bewahrt hat und nicht im entferntesten den Wunsch hegt, weiterhin einen Zwitterstaat zu bilden, dann kommt für Frankreich und Deutschland ein entscheidender psychologischer Moment.

Es bietet sich dann beiden Staaten die Möglichkeit eines Zusammenwirkens im Interesse der Saarbevölkerung, insbesondere bei der Regelung der Kohlen- und Zollfrage. Eine solche Tätigkeit könnte den Anfang zu einer Praxis auch auf anderen Gebieten bilden: den Anfang einer deutsch-französischen Interessengemeinschaft.

Ebenso wie das Fortbestehen der deutsch-französischen Reizzustände Leben und Dasein der ganzen Menschheit belastet, würde eine neue, aus den besten Tendenzen beider Völker entstandene politische Gemeinschaft von größter Bedeutung für ganz Europa werden. In einer deutsch-französischen Verbundenheit liegt die moralische und materielle Kraft, den allgemein erstrebten Friedenszustand zu begründen und dauernd zu erhalten.

Politische Umschau

Uebereinstimmung in der Saarfrage erzielt

Beschluß des Dreier-Ausschusses vom Völkerbund angenommen — Deutschland mit Aufstellung einer internationalen Saarpolizei einverstanden

Rom, 5. Dezember. Im Zusammenhang mit den Erörterungen des Dreierkomitees des Völkerbundes sind nach mehrwöchigen Verhandlungen die wichtigsten finanziellen Fragen, die mit der Rückgliederung der Saar zusammenhängen, zwischen den beteiligten Stellen (Dreierkomitee mit Unterstützung des Finanzkomitees des Völkerbundes, Vertreter der deutschen und der französischen Regierung) in Rom geregelt worden.

Für die Abfindung aller Ansprüche des französischen Staates (Saargruben, Eisenbahnen, Grenzbahnhöfe usw.),

zahlt Deutschland eine Pauschalsumme von 150 Millionen Reichsmark

in französischen Franken (900 Millionen Franken). Außerdem wird Frankreich die zinsfreie Ausbeutung der Warndt-Gruben, die aus Schächten erfolgt, die auf französischem Gebiet liegen, zugestanden. Die Ausbeutung wird auf fünf Jahre beschränkt und darf eine bestimmte Förderungsmenge (durchschnittlich 2,2 Millionen Tonnen Kohle) nicht überschreiten.

Vorkehrungen sind getroffen worden, um zu verhindern, daß durch die Barzahlung der Pauschalsumme eine Verschlechterung der deutschen Devisenlage eintritt. Was den politischen Teil der Abmachungen betrifft, so handelt es sich in erster Linie um die Garantiefrage, und zwar sollen die Garantien, wie sie im Ratsschluß vom 4. Juni für die Stimmberechtigten vorgesehen sind, zu im wesentlichen gleichen Bedingungen auch auf die nicht Stimmberechtigten ausgedehnt werden, soweit sie am Tage der Abstimmung drei Jahre im Saargebiet ansässig sind. Außerdem ist vorgesehen worden, daß Bewohner des Saargebietes während der Dauer eines Jahres aus dem Saargebiet abwandern können. Diese Bestimmung greift aber in keiner Weise der deutschen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Staatsangehörigkeit vor.

Genf, 6. Dezember. Der Völkerbundsrat hat auf seiner heutigen Vormittagssitzung einstimmig das Gutachten und den Beschluß des Dreier-Ausschusses über die Regelung der deutsch-französischen Finanzfragen im Saargebiet angenommen. In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates ersuchte der französische Außenminister den Völkerbundsrat, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch den Völkerbund

eine internationale Polizeitruppe

einzusetzen, **in der weder Deutschland noch Frankreich vertreten seien.** Diesem Vorschlag stimmten Eden für England und Aloisi für Italien zu.

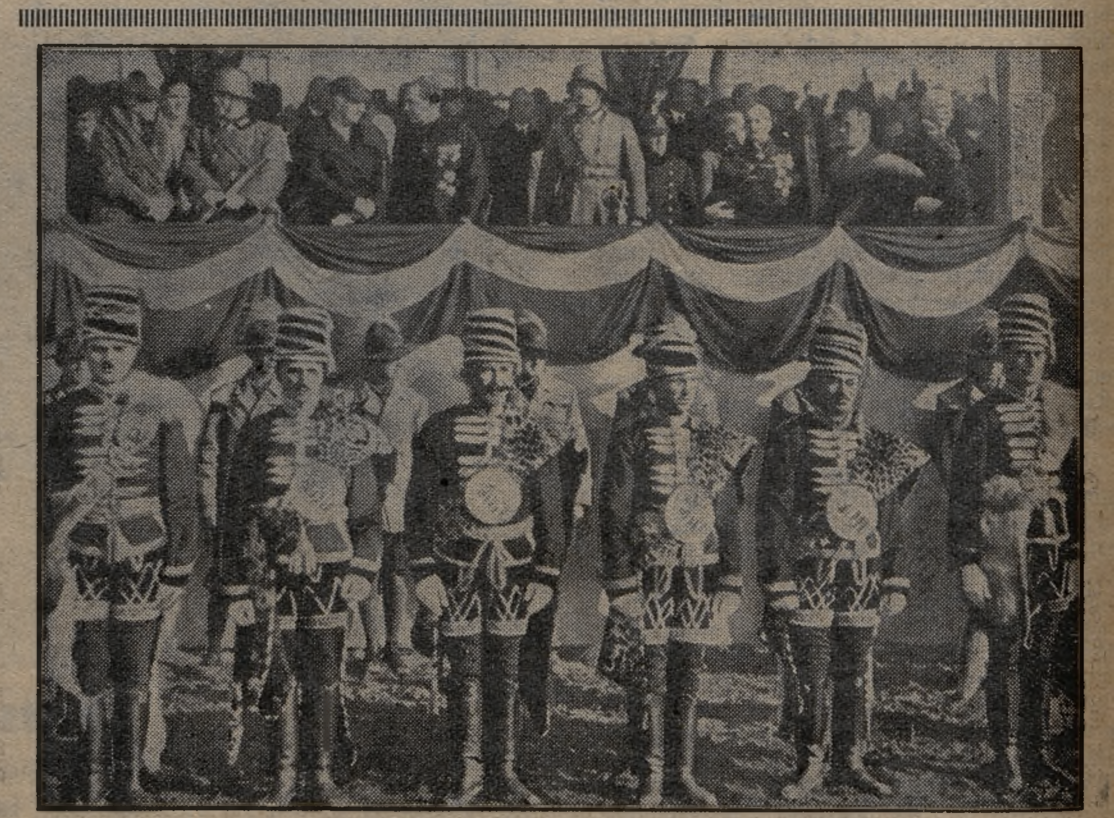
Eden erklärte darüber hinaus, daß England bereit sei, ein Kontingent für die internationale Polizeitruppe zu stellen.

Nach den zurzeit vorliegenden Plänen soll

die internationale Saarpolizei etwa 1000 bis 1500 Mann stark

sein. Die Polizei soll unverzüglich zusammengestellt werden und noch vor Ablauf dieses Jahres im Saargebiet ihren Dienst aufnehmen. Angesichts der kurzen Zeit erscheint es unmöglich, sie noch besonders für ihre Aufgaben zu schulen. Man scheint daher die Absicht zu haben, reguläre Truppen oder Polizei-Abteilungen für die internationalen Kontingente zur Verfügung zu stellen, deren Stärke noch durch die Dreier-Kommission festgesetzt wird.

Die holländische Regierung hat dem Völkerbundsrat erklären lassen, sie werde ihr Kontingent aus Matrosen zusammensetzen, da die holländische Verfassung verbiete, in Friedenszeiten Soldaten außerhalb der Landesgrenzen zu entsenden.



Der 15. Jahrestag des Marsches auf Budapest

Die Tribüne der Ehrengäste bei der Truppenparade

Der 15. Jahrestag des Marsches der Nationalarmee nach Budapest, mit der der jetzige Reichsverweser Nikolaus von Horthy das Land von den Kommunisten gesäubert hatte, wurde in der ungarischen Hauptstadt mit großen Truppenparaden begangen. Auf unserem Bild sieht man als zweiten von links Erzherzog Joseph, Frau von Horthy, Erzherzog Albrecht von Habsburg und Erzherzog Franz Joseph

Der Vorsitzende des Saarausschusses, Baron Aloisi, hat nach der Mittwochsitzung des Völkerbundrats an die Reichsregierung ein Telegramm gesandt mit der Bitte, ihren Standpunkt in der Frage der internationalen Saarpolizei mitzuteilen.

Der deutsche Konsul in Genf hat bereits am Donnerstag nachmittag Baron Aloisi die Antwort Deutschlands übergeben. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Ich beehre mich, den Empfang Ihres Telegramms vom 5. Dezember über die Sitzung des Völkerbundrates vom gleichen Tage zu bestätigen und Ihnen darauf namens der deutschen Regierung folgendes mitzuteilen: Die deutsche Regierung hat von den Erklärungen Kenntnis genommen, die im Völkerbundrat zur Frage der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Saargebiet während der Abstimmungsperiode abgegeben worden sind.

Sie ist ihrerseits zwar der Ansicht, daß die Verhältnisse im Saargebiet eine Heranziehung auswärtiger Kräfte für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung nicht notwendig erscheinen lassen; sie will sich aber gleichwohl damit einverstanden erklären, daß, sofern der Rat dies beschließt, neutrale internationale Kontingente in angemessener Stärke zu dem erwähnten Zweck ins Saargebiet entsandt werden.

gez. Freiherr von Neurath,
Reichsminister des Auswärtigen."

Befriedigung an der Saar

Saarbrücken, 6. Dezember. Mit Genugtuung und Erleichterung nimmt die gesamte saarländische Oeffentlichkeit von der römischen Saarentscheidung Kenntnis. So schreibt die „Saarbrücker Zeitung" u. a.: Niemand kann davon mit größerer Befriedigung Kenntnis nehmen als die deutsche Bevölkerung des Saargebietes.

Eine Zeit unruhevoller Spannung ist durch diese Verhandlungen beendet.

Daß die deutsche und die französische Regierung zu einer Uebereinkunft gelangt sind, betrachten wir als

günstiges Zeichen für die weitere Entwicklung der deutsch-französischen Aussprache,

von der gerade wir Saarländer hoffen, daß sie zu der generellen Entspannung und Verständigung führen werde, die nicht nur für die beteiligten Länder notwendig, sondern im Interesse Gesamteuropas und des Weltfriedens unerläßlich ist.

Neue Massenausweisungen von Ungarn aus Jugoslawien

Große Erregung in der ungarischen Presse

Budapest, 6. Dezember. Die gesamte ungarische Presse befaßt sich heute im Tone höchster Erregung mit den Massenausweisungen von Ungarn, die gestern in ganz Jugoslawien eingesetzt hat. In den allermeisten Fällen handelt es sich nicht um ungarische Staatsbürger, sondern um Personen, die seinerzeit für Jugoslawien optiert haben und trotz ihres Ansuchens noch nicht eingebürgert worden sind.

Ein Sonderzug mit 900 Ausgewiesenen

ist gestern abend in der ungarischen Grenzstadt Szegedin eingetroffen. Da die ungarischen Behörden von den Massenausweisungen nicht in Kenntnis gesetzt worden waren, löste die Ankunft der Flüchtlinge eine regelrechte Panik aus. Die ungarischen Provinzbehörden haben sich in ihrer Ratlosigkeit sofort an die zuständigen Stellen in Budapest gewandt, und noch gestern abend haben sich die Beauftragten des Innenministeriums im Auto nach Szegedin begeben, um für die Unterbringung und Weiterbeförderung der Flüchtlinge zu sorgen, die infolge der sofortigen Ausweisung nicht mehr Zeit hatten, die notwendigsten Habseligkeiten mitzunehmen. So kam es, daß

viele barfüßig oder in Hausschuhen

an der ungarischen Grenze eintrafen.

Heute vormittag 8 Uhr 30 lief wieder ein Sonderzug mit tausend ausgewiesenen Personen in Szegedin ein. Die Budapester Presse fordert die Regierung einmütig auf, gegen diese Maßnahmen der jugoslawischen Behörden unverzüglich Schritte beim Völkerbund einzuleiten.

Der Agrarreform-Plan für das Jahr 1935

Warschau, 6. Dezember. Die Durchführung des Agrarreform-Planes für das Jahr 1935 wird neben der Aufteilung von Staatsgütern die Parzellierung von einigen Hundert größeren Privatgütern umfassen. Insgesamt werden 121 000 Hektar Boden parzelliert werden. Die Mehrheit der zu parzellierenden Güter entfällt auf die Ostgebiete, sowie auf die Wojewodschaften Posen und Pommerellen.

66 Todesurteile in Rußland vollstreckt

Moskau, 6. Dezember. Vor dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion, dessen eine Abteilung auch in Leningrad tagte, hatten sich am Mittwoch 66 Personen wegen „Hochverrats und terroristischer Ueberfälle" zu verantworten. Der Gerichtshof in Leningrad verurteilte alle 37 Angeklagten, die sich vor ihm zu verantworten hatten, zum Tode. Auch die 29 Personen, gegen die der Prozeß in Moskau geführt wurde, wurden zum Tode verurteilt. **Alle 66 Todesurteile wurden sogleich nach den Urteilsverkündigungen vollstreckt.**

In den Urteilsbegründungen wird nur gesagt, daß die Verurteilten zum Teil aus Lettland und Finnland gekommen seien, um in Sowjetrußland Terrorakte gegen die Sowjets auszuführen. Unter den in Moskau Verurteilten befindet sich eine Frau, die angeblich eine wichtige Rolle bei der Verschwörung gespielt haben soll.

Konzentrationslager in Estland

Reval, 6. Dezember. Der estländische Staatspräsident hat auf dem Verordnungswege ein Gesetz erlassen, nach dem Personen, deren Tätigkeit oder deren Verhalten dem Staat und der öffentlichen Sicherheit gefährlich werden können, interniert werden sollen. Die auf diese Weise festgehaltenen Personen können entweder in Gefängnisanstalten oder in besonders dafür geschaffenen Lagern untergebracht werden.

Wie verlautet, sollen bereits Vorbereitungen zur Errichtung von Konzentrationslagern erfolgt sein. Wenn Personen, denen auf Grund dieses Gesetzes die Freiheit entzogen wird, den Wunsch äußern, Estland zu verlassen, um sich im Auslande niederzulassen, kann der Innenminister diesem Wunsche entsprechen. Die Errichtung von Konzentrationslagern bildet eine neue Maßnahme der Regierung im **Kampf gegen die Freiheitskämpferbewegung.**

Rücktritt des Memeldirektoriums

Gleichzeitig neue Herausforderung der Memelländer

Kowno, 3. Dezember. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist das Direktorium des Memelgebietes zurückgetreten. Der Gouverneur des Memelgebietes Navakas hat den Rücktritt angenommen. Bis zur Neubildung der memelländischen Regierung wird das Direktorium Reizgys die Geschäfte weiterführen. Der Rücktritt dürfte mit ein Ergebnis der Besprechungen in Genf gewesen sein, bei denen der litauische Delegierte Klimas in mehrstündiger Rücksprache mit Eden und Laval den Eindruck gewonnen haben dürfte, daß die Signatarmächte gewillt sind, sich litauische Verstöße gegen das Memelstatut nicht weiter gefallen zu lassen. Die Litauer, die zwar in ihrer Presse über das Ergebnis dieser Besprechungen bisher hinweggegangen sind, werden auf Grund des Berichtes von Herrn Klimas zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es sich empfiehlt, gegenüber den Signatarmächten einzulenken. Man rechnet auch mit der Möglichkeit, daß die Signatarmächte direkt den

Rücktritt des Direktoriums Reizgys gefordert

haben. Auf der anderen Seite kommen aber von den Memelländern erhebliche Bedenken wegen der Neubildung des Direktoriums, da die Memelländer befürchten, daß die Litauer nunmehr eine noch viel schärfer litauisch orientierte Regierung bilden werden.

Diese Befürchtung ist auch prompt eingetreten, denn der Gouverneur des Memelgebietes hat den Vorsitzenden der litauischen Landtagsfraktion und Führer der litauischen Schützen- und Jugendverbände im Memelgebiet, Bruvelaitis, mit der Bildung des neuen Direktoriums beauftragt. Die Ernennung von Bruvelaitis bedeutet eine neue Herausforderung der Memelländer, denn es ist bekannt, daß er

einer der stärksten Hetzer gegen das memelländische Deutschtum

ist. Die Litauer haben damit einen wesentlich verschärften Kurs gegen das memelländische Deutschtum eingeschlagen.

Neue litauische Willkürakte im Memelgebiet

Litauisierung der deutschen Namen

Memel, 6. Dezember. Die Memeler Blätter veröffentlichen die Verordnung des soeben zurückgetretenen Direktoriums Reizgys über die Neuregelung der Unterrichtssprache in den memelländischen Schulen. Daraus ergibt sich

ein ungeheuerlicher Rechtsbruch,

der alle bisherigen Maßnahmen der Litauer auf kulturellem Gebiet in den Schatten stellt. Von den 228 Volksschulen des Gebiets werden namentlich diejenigen aufgeführt, die in Zukunft die litauische, und diejenigen, die die deutsche Unterrichtssprache haben werden. 222 Schulen, **also nahezu sämtliche, sollen zukünftig die litauische Unterrichtssprache und ganze sechs die deutsche Sprache anwenden.** Der Memeler Bevölkerung bleibt — wie in memelländischen Kreisen verlautet — im Augenblick keine andere Möglichkeit der Abwehr als die, in den

Schulstreik

zu treten, bis die Signatarmächte für Ordnung und Wiederherstellung des früheren Zustandes sorgen.

Die Hasel und ihr Nutzen

Sie sollte in keinem Bauern- und Kleingarten fehlen

Keine andere Pflanze ist von so vielen Wunderdingen und Märchen umwoben wie die Hasel. Der oberschlesische Volksmund bringt sie in eine Beziehung zum Gewitter und Blitzschlag. Die Muttergottes hat mit ihrem Kinde während eines starken Unwetters unter der Hasel Schutz gesucht. Der Blitz fährt nie in ein Haselbäumchen hinein, ja es hält sogar den Blitz von seiner nächsten Umgebung ab. Richtig ist es, daß früher jedes bäuerliche Anwesen einen Schmuck von Haseln aufzuweisen hatte, um sich durch diese vor dem Blitz zu schützen. Erst in neuerer Zeit wurden die Haselkulturen vernachlässigt und ganz aufgegeben, weil die Urteile über ihre Nützlichkeit ungünstig lauteten. In den allermeisten Fällen ist das aber lediglich darauf zurückzuführen, daß man den Ansprüchen der Hasel an Bodennahrung und -feuchtigkeit nicht gerecht wurde und überhaupt ihre Lebensbedingungen wenig beachtete. Man kann die Beobachtung machen, daß Haseln überall dort gut fortkommen wo Eichen gedeihen, mit denen sie offensichtlich in den Ansprüchen an Wärme, Feuchtigkeit, und Bodenbeschaffenheit übereinstimmen. Diese Beobachtung bezieht sich auf Haselkulturen, die an Waldrändern, als Unterholz von Laubhölzern und an Feldrainen anzutreffen sind. Sie sind schön im Holz, im Blatt und auch in der Blüte, aber Früchte tragen sie selten. Dieselbe Wahrnehmung kann man mit der Hasel machen, wenn sie im Garten angebaut wird. Es fehlt der Pflanze der Kalk zur Bildung der Schale für die Frucht. Fruchtansätze sind fast immer vorhanden, sie werden vorzeitig wegen Kalkmangel abgeworfen. Diesem Übel ist aber leicht abzuhelfen.

Bei dem Anbau der Hasel wird man es weniger auf das weiche, leichtspaltige Holz absehen, als vielmehr auf die Nüsse mit ihrem wohlschmeckenden Kern, der reich an Stärke und Öl ist. Der Genuß dieser Früchte fördert die Gesundheit, kräftigt vor allem das Zentralnervensystem. Der Fruchtertrag kann durch Verschneiden, welches schon an ganz jungen Pflanzen vorzunehmen ist, gefördert werden. Alle Seitentriebe können zurückgeschnitten werden, desgleichen alle Zweige mit einem zu reichen Blüten- und auch Fruchtbehang. Wenig fruchtende Zweige muß man aber so lassen, wie sie sind.

Man kann schon gute Erträge von der gewöhnlichen Hasel erzielen. Daneben gibt es Kulturformen, die vor allem große Früchte tragen, von denen die Lambertsnuß wohl die beste ist, natürlich ist sie auch anspruchsvoller.

Beliebt ist auch die Hasel als Zierstrauch, der gleich nach der Schneeschmelze zu blühen anfängt. Die männlichen Blüten ziehen sich lang und schütten den Blütenstaub auf die darunter sich befindlichen weiblichen Blüten. Ihre karminroten Härchen, welche aus den vereinzelten Knospen herausschauen, fangen den herabfallenden Staub auf. Für jeden Naturfreund ist dieser Vorgang interessant und lieblich. (Übrigens haben die weiblichen Haselblüten den Beweis erbracht, daß die Pflanzen regelrechtes Blut besitzen.)

Der Pollen der Haselnuß ist auch die erste Spende, welche die Natur unseren Bienen liefert. Deshalb gehören zu einer ersprießlichen Bienenzucht immer Haselkulturen.

Diese Pflanze hat ein ausgezeichnetes Anpassungsvermögen und könnte auch in nächster Nähe von Fabrikanlagen mit Erfolg angebaut werden. Dafür ist unser Industriegebiet gut geeignet und die Haseln an den Umwährungen unserer Gruben und Fabriken würden ihnen einen schönen landschaftlichen Schmuck verleihen und daneben noch in Form von Früchten und als Bienenweide Nutzen bringen.

Ein charakteristisches Merkmal der Hasel ist der Stockausschlag, der immer ein Zeichen für Lebenskraft und Frohwüchsigkeit bildet. Diese Ausläufer eignen sich am besten zur Vermehrung von Haselkulturen. Wenn man einen ganzen Haselnußstrauch versetzt, so muß man doch das alte Holz zurückschneiden und der Strauch muß sich von Grund auf neu beasten und bezweigen. Man kommt daher weit schneller zur Ertragsfähigkeit der Pflanze, durch das Setzen von Ablegern und Ausläufern. Sie müssen dann nur um eine Handlänge entspitzt werden. Sind Bodentriebe nicht vorhanden, so sollen solche, bevor überhaupt verpflanzt wird, nach Möglichkeit noch am alten Standort durch tiefen Rückschnitt der alten Äste erzwungen werden. Dem alten Strauch wird damit kein Schaden angetan, im Gegenteil, durch die Neubildung der Sprossen erfährt der Wurzelansatz eine neue Belebung. Der Wurzelkern — Wurzelmitte — muß bei der Entnahme der Ausläufer geschont werden. Die jungen Pflanzen werden so fest wie möglich in die Erde eingesetzt. Sie vertragen gut eine Vorratsdüngung in Form von Stalldünger. Die beste Zeit des Umsetzens für Haselnußsträucher ist der Herbst und auch der Winter beim frostfreien Wetter. Haselnüsse haben immer einen guten Preis und noch einen besseren Abgang.

Kytzia, Chelm.

Wurzelpflege der Obstbäume

Die Wurzeln haben nicht allein das Festhalten des Baumes zum Zweck, sondern sie müssen die erforderliche Nahrung aus dem Boden aufnehmen und dieselbe den Blättern zur Umwandlung in organische — gegliederte Substanzen — körperliche Massen — zuführen. Aufgabe der Wurzelpflege ist zunächst die Neubildung von Wurzeln anzuregen. Es ist dabei darauf zu achten, daß der Boden unter den Obstbäumen frei von Unkraut ist und daß derselbe öfters umgegraben wird, um den Stoffwechsel zu fördern. Bei der Wurzelpflege spielt die Düngung eine wichtige Rolle. Bei den Obstbäumen spielt sich derselbe Vorgang wie bei unseren Feldfrüchten ab. Dem Boden werden durch jede Ernte Nährstoffe entzogen, welche durch eine Düngung ersetzt werden müssen. Deshalb müssen auch die Obstbäume gedüngt werden, erst dann werden sie sich zur Freude des Besitzers entwickeln und dauernd Nutzen bringen. Eine



10 000 Bauern demonstrieren in Paris

Auch in Frankreich beginnt sich neuerdings eine starke Bauernbewegung auszudehnen, die hauptsächlich von der Landwirtschafts- und Bauernpartei getragen wird. Nach einer Kundgebung in einem der größten Pariser Säle, an der 10 000 Personen teilnahmen, kam es zu einer riesigen Demonstration, die sich nach dem Triumphbogen hin bewegte. Mobilgarde mußte eingesetzt werden, um die Bauern zu zerstreuen. Man sieht auf unserem Bild einen Zusammenstoß der Bauern mit der Mobilgarde in der Nähe des Triumphbogens.

ausreichende Düngung gehört zur besten Wurzelpflege, weil diesen Organen bei dem Suchen und Finden der Nährstoffe die Arbeit erleichtert wird. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, wonach ein Baum, der in einem Jahre stark getragen hat, im folgenden Jahre keine oder nur eine geringe Ernte liefern kann. Wird ein Obstbaum richtig pfleglich behandelt und gedüngt und treten keine außergewöhnlichen Fälle wie Frost während der Blüte, Hagelschlag und dergl. ein, so ist jeder Baum imstande, ein Jahr so gut wie das andere zu tragen. Zur Wurzelpflege des Baumes gehört eine Düngung mit Stallmist, weil er alle, der Pflanze nötigen Nährstoffe enthält. Er durchlüftet und lockert den Boden und bereichert ihn mit Humus. Nur muß der Dünger flach untergebracht werden. Auch gute Komposterde ist gut zu verwenden. Sehr beliebt ist auch das Jauchen der Obstbäume. Weil aber diese arm an Kali und noch ärmer an Phosphorsäure ist, so müssen bei der Jauchdüngung diese Nährstoffe durch Gaben von Kainit, Superphosphat oder Thomasmehl ersetzt werden. Bei kalkarmen Böden ist eine Zugabe von Kalk anzuraten.

Der Anbau von Hack- oder auch Halmfrüchten schadet im allgemeinen unseren tiefwurzelnden Obstbäumen wie Äpfel-, Birnen- und Kirschen- nichts, mehr schon der flacher wurzelnden Zwetschenbäumen, Pflaumenbäumen. Bei diesen Obstarten wirkt sich dauernder Graswuchs schlecht aus. Als direkte Schädlinge unserer Obstbäume sind jedoch Kleeanlagen, namentlich Luzerne und Esparsette zu betrachten, weil sie immer tiefe Wurzeln schlagen und die der Obstbäume in ihrer Tätigkeit behindern.

Kytzia, Chelm.

Der Krebs der Obstbäume

Er ist es, der dem Berufsgärtner und dem Gartenfreund den Obstbau sehr verleiden kann. Dazu ist er schwer zu bekämpfen und zählt zu der hartnäckigsten und folgenschwersten Krankheit an unseren Obstbäumen. Ihr Erreger — Nectria galigena — macht keinen Unterschied zwischen jungen und alten Bäumen, wenn er nur gute Entwicklungsmöglichkeiten findet. Je mehr den Bäumen die notwendigen Lebensbedingungen vorenthalten werden, desto anfälliger sind sie für diese Seuche. Dieser große Feind unserer Obstbaumzucht wird nichts ausrichten können, so lange wenigstens die Rinde von Wunden frei ist. Erst aus irgendwelchen äußeren Anlässen heraus entstandene Verletzungen, auch die allerkleinsten und unscheinbarsten eröffnen dem Pilz ein Betätigungsfeld und bilden damit den Anfang zu den Wucherungen, die kurzweg als „Krebs" bezeichnet werden.

Krebsempfänglichkeit wird begünstigt durch mangelhafte oder auch ungeeignete Ernährung der Obstbäume. Der Obstbaum ist jedenfalls ein hochstehendes Kulturgewächs und stellt immer bestimmte Anforderungen an die Beschaffenheit des Bodens. Das Erdreich, in welches ein Obstbaum gepflanzt wird, muß so beschaffen sein, daß dieser die ihm benötigten Nährstoffe ausgiebig aufzunehmen, zu lösen und für die Wurzeln aufnehmbar zu gestalten vermag. Obstbäume gedeihen nach gemachten Erfahrungen auf jedem kulturbaren Boden, überhaupt dann, wenn man diesen als Bauplatz betrachtet und den Baum selbst als ein Wesen ansieht, welches Leben hat und ernährt werden muß, ähnlich wie unsere Haustiere, nur mit dem Unterschied, daß diese alle Tage gefüttert werden müssen, der Baum dagegen einmal im Jahre seine Nährstoffe erhält. Bei einer solchen Pflege werden die Bäume blühen und Früchte tragen, gleichviel, ob sie im zähen Ton oder im Flugsand stehen.

Andere, sogar die tieferen Gründe des Krebsübels liegen in seiner unzweckmäßigen und oft auch nachlässigen Behandlung. In den bäuerlichen Obstgärten z. B. sind die Obstbäume immer mit den Krebsleiden behaftet, weil es von den Züchtern begünstigt wird, wobei selbstverständlich die Absicht dazu fehlt. Ja! man meint es gut mit ihnen und düngt sie alljährlich mit Jauche, am liebsten noch mit Kloake. Diese Bäume werden einseitig mit Stickstoff überdüngt, andere Stoffe zu ihrem Aufbau, wie Kali und Phosphor fehlen ihnen, und müssen im Boden im weiten Umkreise gesucht werden. Die Wurzeln müssen sich weit ausstrecken, um nach dem wenigen, was im Boden enthalten ist, zu suchen und zu tasten. Diese unzureichende Ernährung reicht kaum aus, um die erkrankten Organe mit Not zu erhalten, der Ausbau der Krone muß unter solchen Umständen vernachlässigt werden. Wasserüberfluß wirkt krebsfördernd. Denn ein zu hoher Wasserstand bringt den Nahrungshaushalt des Obstbaumes in Unordnung. Zu reichliches Bodenwasser kühlt die Erde aus und beeinträchtigt und hemmt sogar die Nahrungsaufnahme. Krebsfördernd wirkt sich aber auch Wassermangel aus, der selbst bei Nahrungsreichtum des Bodens die Bäume nicht wachsen läßt und sie gegen alles empfindlich macht. Begünstigt wird die Seuche noch bei einer Vernachlässigung der Bäume in der Pflege und Behandlung derselben, wenn man z. B. unvernünftig an Ästen und Zweigen herumschneidet, wenn Wind und Hagel die Äste zerschlagen und man sorgt nicht für eine Beseitigung dieser Schäden, wenn die Rinde mit Nägeln beschlagenen Schuhen verletzt wird, wenn Schild- und Blutläuse an der Rinde der Obstbäume fressen dürfen. In bäuerlichen Obstbäumen gibt es vielfach Beschädigungen durch Anstoßen mit dem Wagen, durch Befressen der Stämmchen von Gänsen, durch Benagen von Hasen oder Kaninchen oder gar durch Ziegen. Durch alle Beschädigungen dieser Art muß der schleichende Pilz die Rinde und das Holz zerfressen, andere Schädlinge werden schützend beherbergt und jede Kampfmaßnahme wird erschwert oder gar unmöglich gemacht.

Die Entwicklungsgeschichte des Krebspilzes braucht den praktischen Obstbauer nicht zu interessieren. Dagegen muß er mehr Aufmerksamkeit der Art des Kampfes schenken, wie ihn Pilz und Baum gegeneinander führen. Insbesondere müssen die krankhaften Veränderungen am Baumkörper beobachtet werden, um solche von harmloseren Baumwunden unterscheiden und von vornherein richtig behandeln zu können.

Zu einer gründlichen Krebsbekämpfung gehört eine Wundbehandlung der erkrankten Stellen am Baumkörper. Sie müssen sorg-



Unterzeichnung des vorläufigen deutsch-französischen Handelsvertrages

In Paris wurde der vorläufige deutsch-französische Handelsvertrag unterzeichnet, der die Wirtschaftsbeziehungen beider Länder wieder auf eine beiderseitig befriedigende Basis stellt. Unser Bild zeigt die Unterzeichnung des Vertrages Man sieht von links nach rechts: Ritter, den Chef der deutschen Delegation, den französischen Delegierten Bonnefond-Craponne; Minister Marchandeau; de Fouquières; sitzend bei der Unterzeichnung Außenminister Laval und der deutsche Botschafter in Paris Koester

fältig ausgekratzt und darauf mit Teer bestrichen werden. Sind in dem Holze bereits Hohlräume entstanden, so empfiehlt es sich, dieselben mit einer Mischung von zerstoßenen gebrannten Ziegeln und Teer auszufüllen, um damit dem Schädling jede Lebensmöglichkeit zu nehmen. Die besten Bekämpfungsmaßnahmen gegen den Krebs ergeben sich aus den Entstehungsursachen, weil nur damit dem Pilz der tiefere Nährboden entzogen werden kann. Kytzia, Chelm.

Denkspruch

Es ist auf Erden kein besser List,
Denn wer seiner Zunge ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen,
Rede wenig und mach's wahr,
Was du borgst, bezahle bar;
Lass einen jeden sein, wer er ist,
So bleibst du auch wohl, wer du bist.

Kainit für Kartoffeln

Bekanntlich ist die Kartoffel ein grosser Kalifresser; es kann ihr das Kali auch in Form von Kainit gegeben werden. Er ist dann bereits im Herbst auszustreuen. Sollte er erst im Frühjahr zur Anwendung kommen, so wird durch ihn die Stärkebildung der Kartoffel beeinträchtigt. Diese Eigentümlichkeit ist auf seinen Chlorgehalt zurückzuführen. Chlor wird vom Wasser in den Untergrund mitgenommen, wenn ihm dafür einige Zeit gelassen wird. Im Hinblick darauf pflegt man der Vorfrucht eine Ueberschussdüngung an Kainit zu geben. Was nicht die Vorfrucht von dem Kali verzehrt, verbleibt der Kartoffel. Der Chlor ist inzwischen verschwunden. Dieser Weg ist wenig zuverlässig, weil auch unsere übrigen Ackerfrüchte Kali gern haben und bei genügender Feuchtigkeit in den Sommermonaten es gänzlich aufbrauchen. Nur in Jahren mit Trockenperioden könnte von dem Kali manches zurückbleiben. Der Spätherbst und auch der Winter sind geeignete Zeiten, Kainit unter die Kartoffeln zu streuen. Länger als bis Ende Dezember sollte man diese Arbeiten nicht hinausschieben. Höchstens der Januar könnte dazu noch verwendet werden, aber nur bei einer regnerischen Witterung und wenn der Boden offen ist. Das Ackerland muss dazu in rauher Furche liegen. Kartoffeln mit einem besonders guten Stärkegehalt sind gegen Chlor auch sehr empfindlich; der Streutermin für den Kainit muss bei ihnen um so weiter zurückliegen. Eine verspätete Anwendung von Kainit für Kartoffeln trägt auch zu ihrer Verschorfung bei, und auch aus diesem Grunde muss Vorsicht geübt werden. a.

1934, ein außergewöhnliches Bienenjahr

Man erlebt wohl selten, dass Bienen noch im Oktober fleissig ausflogen und Blütenstaub und auch noch Honig eintrugen; denn Senf und Hederich blühten noch reichlich. Die Bienen legten noch Brutnester an, und ein Stamm vieler Jungbienen kommt in den Winter; sie sind eine gute Hoffnung für das nächste Jahr. Das sind die erfreulichen Zeichen dieses aussergewöhnlichen Jahres. Es muss hierbei auch auf eine grosse Gefahr aufmerksam gemacht werden. Senf- und Hederichhonig sind kein gutes Winterfutter für die Bienen, weil sie die Entstehung der Ruhr begünstigen. Bei manchen Völkern wurde das Brutleben sehr weit in den Herbst fortgesetzt. Damit wurden an die Wintervorräte höhere Anforderungen gestellt. Manche Familien sind Frühbrüter und benötigen mehr Nahrung. Man vertröste sich bei allen diesen Verhältnissen nicht auf eine Frühjahrsfütterung, weil sie mitunter sehr schwierig durchzuführen ist. Es ist besser, an einem sonnigen Wintertage einen Liter lauwarme Zuckerlösung zu verabreichen, wenn der Wintervorrat nicht ausreichend sein sollte. a.

Häufiger Witterungswechsel schadet den Hühnern

Der diesjährige Spätherbst ist in bezug auf die Witterung sehr launenhaft. Es gibt seit Wochen keine Sonne, dafür aber mehr Regen und Nebel bei niedrigen Temperaturen. Solche Witterungsverhältnisse sind für die Natur der Hühner verderblich; sie legen deshalb schlecht im Vergleich zu anderen Jahren mit besserem Wetter. Zudem besteht die Gefahr, dass die Tiere erkranken, überhaupt dann, wenn sie darauf angewiesen sind, sich dauernd draussen aufzuhalten, um sich den grössten Teil ihres täglichen Futters selbst zu suchen. Die Hühner brauchen in dieser für sie ungünstigen Zeit Wetterschutz und eine reichliche Ernährung. Wer das versäumt, handelt gegen seinen eigenen Nutzen; denn durchnässte, durchgefrorene Hühner, die dazu unzureichend ernährt werden, können keine Wintereier legen. Stellen sich dazu noch besondere Erkältungskrankheiten ein, wie es häufig der Fall ist, so hört das Legen für eine lange Zeit auf. Ausserdem kann noch ein Verlust an Legehühnern eintreten.

Kytzia, Chelm.

Gute Kaninchenfelle

Sie spielen bei der Kaninchenzucht eine wesentliche Rolle, überhaupt dann, wenn man diese selbst ausgerben kann. Bei einem dichtwolligen und grannigen Kaninchenpelz kommt es vor allem auf kerngesunde Elterntiere mit einwandfreiem Haarkleid an. Vererbung spielt da die Hauptrolle. „Bestimmt kann der Züchter durch entsprechende Zuteilung von Aufbaunahrung, durch zweckmässige Haarpflege und saubere Haltung zur Bildung von guten Fellen manches beitragen. Niemals wird er aber damit einen ererbten, minderwertigen Pelz aufbessern können." Gehege- wie Aussenstallzucht können günstig für die Entwicklung eines guten Felles wirken. Nach Erfahrungen können nachbenannte Futtermittel den Aufbau eines guten Pelzes begünstigen: Leinenmehl und Sojaschrot, um das Wachstum zu fördern, Gerste, Weizen und Hafer, um kerniges Fleisch zu erzielen und die Tiere schneller schlachtreif zu machen, Keimhafer, Mohrrüben, Obst- und Gemüseabfälle, um dem Körper Vitamine und andere bedeutungsvolle Nährwerte zuzuführen. a.

Perlhühner als Wächter des Geflügelhofes

Perlhühner erheben beim Herannahen von Habichten oder sonstigen Geflügelräubern sofort ein markerschütterndes und anhaltendes Geschrei und verscheuchen damit in der Regel die Räuber. Mit diesem Lärm machen sie auf bestehende Gefahren aufmerksam, so dass man den gefährdeten Tieren Schutz angedeihen lassen kann. a.

Allerlei vom Sauerkraut

Alle Rohkostliebhaber essen gern Sauerkraut mit Salz, Pfeffer und Speiseöl zubereitet. Es ist nicht allein in den einfachen Haushaltungen ein Nahrungsmittel, sondern in den feinen und feinsten Küchen auch ein Mittel, heranschleichenden Krankheiten vorzubeugen. Die Bauern waren immer die besten Krautesser und stets die gesündesten Menschen.

Beim Einlegen von Sauerkraut ist anfangs auf eine gleichmässige Temperatur zu achten, der Raum soll möglichst gegen 15 Grad Celsius aufweisen, damit die Gärung beschleunigt wird. Nach ungefähr vierzehn Tagen erfolgt die erste Zersetzung durch Hefepilze. Nach dieser erfolgt die Milchsäuregärung, die von einer Temperatur völlig unabhängig ist. In einem Fass mit Sauerkraut haben die Bauernfrauen ein Geheimnis entdeckt; denn beim zunehmenden Mond steigt das Wasser im Krautfass, beim abnehmenden Mond fällt es. Dieses Geheimnis ist uralt, wurde aber noch nicht ergründet. Jedenfalls bildet es immerhin einen Beweis, wie sehr die Vorgänge dieser Welt von dem Gang der ehernen Gestirne abhängen.

Grösste Beachtung ist den Rahmpilzen zu widmen; sie verbrauchen zuviel Sauerstoff und bei einem Uebermass nimmt die Säure ab, sie kann sogar ganz aufgezehrt werden, und dann muss das Kraut in Fäulnis übergehen. Stinkiges Kraut ist daher nie eine Empfehlung für eine Hausfrau. Einer zu üppigen Bildung von Rahmenpilzen kann vorgebeugt werden, wenn das Kraut kühler steht.

Das Wasser über dem Kraut neigt ständig zur Bildung von Schimmelpilzen, die immer abgeschöpft werden müssen. Das Brett, mit welchem der Inhalt des Fasses überdeckt ist und auch der Stein zum Beschweren sind dabei gründlich zu reinigen, um damit dieser Schimmelbildung vorzubeugen.

Feines Sauerkraut muss in der Farbe hellgelb sein, dabei muss es mild schmecken und feine Fasern bilden. a.

Salz oder Leckrollen für Ziegen

Ziegen müssen sich auch in den Wintermonaten bei der Stallfütterung eines guten Wohlbefindens erfreuen. Gehoben wird es durch regelmässige Gaben von einem Kaffeelöffel voll Salz in das Trinkwasser. Man kann zu dem Zweck auch Salzleckrollen am Futterstand anbringen. Eine entsprechende Menge Viehsalz wird feucht mit Anis, Kümmel, Enzian und etwas Stärkemehl vermischt, dann presst man alles in eine runde Form und lässt es trocknen.

Schlechte Fütterer unter den Tauben

Diese sollen nicht miteinander verpaart werden, weil die Aufzucht der Jungen bei diesem Fehler leidet, unter Umständen sogar vereitelt wird. Wenigstens eine Taube des Paares muss gut füttern. Einem solchen Paare darf dann aber immer nur ein Junges belassen werden. a.

Notierungen

der **Kattowitzer Getreidebörse** v. 5. 12. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	15.40—15,75
2.	Weizen, einheitlich	19.00—20,00
3.	Sammelweizen	18.00—19.00
4.	Hafer, einheitlich	16.00—16.75
5.	Hafer, gesammelt	15.00—15.75
6.	Graupengerste	16.50—17.00
7.	Futtergerste	15.00—16.00
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	9.75—10.25
10.	Wiesenheu	9.00—10.00
11.	Kleeheu	10.50—11.50
12.	Preßstroh	3.50— 4.00
13.	Wicken	21.00—22.00

Viehpreise.

Gezahlt wurde am 3. 12. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	56—62
2.	Jüngere vollfleischige	48—56
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	40—47
4.	Schlecht ernährte	—,—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete vollfleischige v. höchstem Schlachtwert	66—70
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	60—67
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	52—59
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	46—51
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	69—74
2.	Mittelmäßig gemästete	61—68
3.	Wenig gemästete	53—60
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	83—90
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	75—82
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	68—74
4.	Vollfleischige von 180—100 kg	60—67

Auftrieb normal, Markt belebt.

Tendenz: schwach.

Einmal werd' ich dir gefallen

Roman von Hermann Thimmermann

(1. Fortsetzung)

„Bitte, gehen Sie doch. Wahrscheinlich hat Ihre Tante das Fläschchen schon warmstellen müssen. Kinder müssen ihre regelmäßige Mahlzeit bekommen."

Der junge Herr wurde sehr rot. Nun ist es natürlich ganz unmöglich, dachte er, zu gehen, und beinahe ist es auch unmöglich geworden, ihr das zu sagen, was gesagt werden muß.

„Herr Abendroth," sagte er gereizt, „bitte der Frau Baronin mitzuteilen, daß ich nicht zum Essen komme. Ich werde mir nachservieren lassen."

Der Erzieher stierte seinen Zögling mit aufgerissenen Augen an, dann rückte er zum wiederholten Male nervös seine Brille zurecht und wischte sich mit seinem Taschentuch über die Stirn.

„Ich werde es melden," murmelte er, „aber ich bemerke, daß es ein unerhörter Vorfall ist."

Damit schloß er die Gartentür hinter sich, und man hörte seine kurzen, eiligen Schritte sich entfernen.

Der junge Landstreicher arbeitete schweigend am Vergaser, den er abgenommen hatte und den er nun auseinandernahm. Mathesi sah ihm zerstreut zu und enthielt sich jeglicher Bemerkung. Sie hatte keinen Blick für Berber, der aufgeregt auf der Landstraße hin und her ging.

Die Sonne brannte mit ihrer starken Mittagskraft auf die Landschaft herunter, regungslos und schweigend lagen die Aecker, die Wiesen und die grünen Wälder. Hinter der Gartenpforte kauerten träge die Hunde im Schatten der Büsche, ihre Zungen hingen weit heraus und ihre Augen waren geschlossen vor Faulheit.

Berber wanderte unablässig auf und ab. Bisweilen streiften seine heißen Blicke das Mädchen, das gelassen und anmutig dem Wanderburschen Werkzeuge hinreichte. Ein unbeschreiblicher Hauch ging von ihr aus, und ihr Anblick machte Berber beinahe wahnsinnig.

„Ich möchte Sie etwas fragen," begann er heiser, „es klingt vielleicht dumm . . . ich . . . bitte halten Sie mich nicht für wahnsinnig . . ."

Plötzlich gab er sich einen Ruck, blieb stehen, starrte einen Augenblick in den fernen Wald, zögerte noch eine Sekunde, dann trat er auf Mathesi zu.

Verwundert sah sie auf.

„Schießen Sie los," ermunterte ihn Mathesi nüchtern.

„Gewiß . . . ich . . . wollen Sie meine Frau werden?"

Mathesi öffnete leicht die Lippen vor Ueberraschung und dem Landstreicher fiel eine Kneifzange klirrend zu Boden.

„Ich bin mir bewußt, wie dumm es klingt," stieß Berber hastig hervor. „Hier . . . auf einmal . . . ich . . . aber es kommt jetzt darauf an, wissen Sie . . . Sie brauchen bloß ganz kurz ja oder nein zu sagen . . . oder, wenn Sie mich erst mal kennenlernen wollen . . . ich meine . . . es ist ja richtig, daß . . . Sie werden es wohl nicht verstehen . . . aber . . ."

Er brach plötzlich ab. Er hatte sich unrettbar in seinen Satz verstrickt. Auf seiner Stirn standen dicke Schweißtropfen.

Mathesi stand noch immer mit leicht geöffneten Lippen und sie hatte in diesem Augenblick zwar immer noch ein sehr schönes, aber nicht gerade ein besonders kluges Gesicht.

Der Landstreicher räusperte sich und sie wandte sich ihm ganz automatisch zu. Er stellte den Schwimmer des Vergasers behutsam auf einen Lappen auf die Erde und dann richtete er sich fröhlich auf.

„Das ist der pfundigste Einfall, den ich jemals mitangehört habe," sagte er, „und da es nun einmal in diesem Moment darauf ankommt, möchte auch ich Ernst machen. Wollen Sie meine Frau werden?"

Jetzt fuhr Mathesi auf.

Aber der Wanderbursche durchschnitt mit einer heftigen Armbewegung die Luft und fuhr fort: „Ruhig, bitte. Anhören. Die Lage ist auf den ersten Blick verdammt komisch. Und Sie denken gewiß, wir machen alle beide einen Witz. Es wäre ein schlechter Witz. Und was mich betrifft, so mache ich keinen Witz. Mir ist todernst zumute. Allerdings bin ich nicht in der zuständigen Aufmachung, das gebe ich zu. Ich hatte ja auch keinen Schimmer, daß ich so jemanden treffen würde . . . Und ich muß zuerst eine Erklärung . . ."

Mathesi hatte wieder Luft bekommen.

„Na und also," bemerkte sie gelassen, „die Sonne sticht und man hat schon bessere Scherze mit mir gemacht. Wollen wir uns diesem Vergaser hier zuwenden. Ich muß nämlich allmählich heimfahren."

Berber schüttelte den Kopf. „Verzeihung, es kann sein, daß dieser Mann hier sich einen unziemlichen Witz mit Ihnen erlaubt hat. Ich nicht, nein, nein. Ich meine es völlig ernst. Ich frage Sie, ob Sie meine Frau werden wollen!"

„Ich meine es auch ernst und ich frage Sie auch," sagte der Wanderer hartnäckig.

Mathesi wurde wütend. Sie wandte sich an Berber und ihre Augen sprühten vor ehrlichem Zorn.

„Nehmen Sie sich in acht, Sie junger Draufgänger! Wenn ich jetzt, so wie ich bin und stehe, zu Ihrer Tante ginge! Dann müßten Sie, ob Scherz oder Ernst, zu Ihrem Worte stehen! Das könnte eine verflucht unangenehme Situation für Sie werden!"

„Wie?" rief Berber. „Sie wollen wirklich gleich mit mir zu meiner Tante gehen?"

„Nein. Sie alberner Mensch Sie!" schrie Mathesi aufgebracht, „das will ich keinesfalls, sondern ich möchte nach Hause!"

„Aber Sie haben doch selber eben gesagt, daß . . ."

„Gar nichts habe ich gesagt," brüllte Mathesi, „ich lasse keine albernen Witze mit mir machen!"

Der Landstreicher grinste über das ganze Gesicht und seine tausend Sommersprossen vollführten einen Freudentanz. „Pfundig, pfundig!" sagte er. „Aber

wenn Sie mir jetzt erlauben, einige Erklärungen über mich abzugeben, dann . . ."

„Halten Sie den Mund gefälligst!" fuhr ihn das Mädchen an. „Hier haben Sie Ihre Mark, scheren Sie sich zum Teufel, ich repariere meinen Wagen allein oder ich gehe zu Fuß nach Hause."

Sie erstickte vor Wut und brachte kein Wort mehr heraus. Eine ganze Stunde stand sie schon auf dieser langweiligen Landstraße in der glühenden Hitze mit einem Wagen, der nicht fahren wollte und mit zwei dummen Jungens, die der Sonnenstich getroffen hatte. Der Rest ihres Humors und ihrer Fassung war dahin.

„Mathesi," begann Berber von neuem, „bitte überlegen Sie es sich. Sie sind die Frau, von der ich . . ."

Das Mädchen wollte ihn anfahren, aber plötzlich stockte sie und ihre Augen funkelten. Sie trat dicht vor ihn hin und packte ihn am Arm.

„Gut. Reden Sie nicht weiter! Wer Sie auch immer sein mögen, dieser Wanderbursche hier ist Zeuge, daß Sie mir soeben einen Heiratsantrag gemacht haben. Lassen Sie mich ausreden. Sie haben sich auch bereit erklärt, sofort mit mir, so wie ich hier bin, zu Ihrer Tante zu gehen und ihr das mitzuteilen. Stimmt das oder stimmt das nicht? Schön, ich ersuche Sie, unverzüglich mit mir zu Ihrer Tante, der Frau Baronin, zu gehen und mich als Ihre Verlobte vorzustellen. Kommen Sie."

„Pfundig! Pfundig!" stöhnte der Landstreicher entzückt.

Berber stand bewegungslos. Er sah dem Mädchen in die Augen und sie hielt seinem Blick stand. Aber zum erstenmal entdeckte sie, was für reine, klare und merkwürdig starke Augen er hatte und sie entdeckte noch mehr: sein Gesicht war auf einmal gar nicht mehr weich und zart, sondern hart und unnachgiebig, und das viereckige Kinn trat scharf hervor.

Es interessierte sie jetzt wenig. Sie wollte ihm beweisen, daß niemand, wer es auch sei, solche Scherze mit ihr machen dürfe, sie war heiß vor Entrüstung, sie wollte ihm eine verdammt böse Viertelstunde verschaffen und dann lachend verschwinden, und überdies war sie in einem Winkel ihres erbosten Herzens neugierig, wie er sich aus dieser Affäre ziehen würde.

Berber wandte sich wortlos zur Gartentür, und sie folgte ihm.

Der Landstreicher rief ihnen verdutzt nach: „Aber Sie werden doch nicht . . . ich heiße Bergenruen . . . hören Sie doch . . ."

Sie hörten es nicht mehr, sie waren schon im Park verschwunden und er hörte nur die Hunde bellen und toben.

„Auf alle Fälle mache ich ihren Wagen in Ordnung," knurrte er, „das weitere wollen wir dann sehen."

Und er setzte sich auf die Straße, nahm einen Lappen, griff nach dem Vergaser und arbeitete nachdenklich drauflos. Er schwankte zwischen Grimm und einer unendlichen Heiterkeit, und bisweilen ließ er Lappen und Maschinenteile sinken und pfiff vor sich hin.

Ich bin ein vernünftiger Mensch allerersten Ranges, dachte er, allerersten Ranges, prima und hochqualitativ, aber wenn sie mich anstatt dieses eleganten Hanswursten nehmen will, allmächtiger Himmel, ich tu's, ich mach's, ich bin dabei.

Und es wurde ihm entsetzlich schwül bei diesem Gedanken.

Und er sang mit aller Inbrunst, die seine Phantasie aufbrachte, und mit einer hochqualitativ falschen Stimme: „Ich kenn disch nicht, ich kenn disch nicht und lieb disch doch . . ."

*

Die Baronin Ada Hellgum hatte sich nach dem Tode ihres Mannes einem Dasein der absoluten Genauigkeit, der absoluten Ordnung, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit hingegeben. Jedermann konnte sich nach ihr richten wie nach der Uhr. Sie saß jetzt schweigend am runden Tisch in der Halle, eine in hellgraue Seide gefrorene, magere Dame, ihr gegenüber mit niedergeschlagenen Augen Herr Abendroth, der nervös seinen Suppenlöffel handhabte.

„Aber Abendroth," sagte die Baronin plötzlich eisig, „Sie paddeln ja förmlich in Ihrer Suppe!"

„Verzeihung!" murmelte der Hauslehrer, „ich bin etwas fassungslos."

„Ich auch," erklärte die alte Dame kühl und wandte sich zum Diener, der in Eskarpins und seidenen Strümpfen und Lackschuhen und im Frack servierte.

„Södermann, die Schale mit dem grünen Salat bitte weder rechts noch links von meinem Teller, sondern davor. Ich mache nicht gern Freiübungen, wenn ich speise." Schweigend stellte der Diener die Schale zurecht.

„Ich begreife nicht," sagte die Baronin, „wieso ein junges Mädchen alleine sich auf der Landstraße herumtreibt, Abendroth. Begreifen Sie das? Sie hätten Berber klarmachen müssen, daß ich unter keinen Umständen dulde . . . ich verstehe überhaupt nicht . . . warum läuft er denn auf die Landstraße hinaus? Hat er Ihnen das beantwortet? Es ist zum ersten Male, seit er auf der Welt ist, daß er sich einer Ungezogenheit schuldig macht. Nun weiß ich nicht, soll ich es hingehen lassen oder soll ich mit unerbittlicher Strenge eingreifen, was meinen Sie? Reden Sie doch etwas, Abendroth. Sie sind doch ein pädagogisch geschulter Mann? Was macht man in einem solchen Falle? Gibt es dafür Beispiele im Leben großer Männer oder . . ."

Herr Abendroth sah die Baronin düster an.

„Große Männer waren eigentlich sehr oft ungezogen, in ihrer Jugend, in ihrer Reife und auch in ihrem Alter," brummte er.

„So!" staunte die alte Dame. „Das waren sie?"

Und schweigend erstach sie die Pastete auf ihrem Teller. Nach dem ersten Bissen legte sie die Gabel auf das Tischtuch.

„Södermann, sind in dieser Pastete Sägespäne oder Ziegelsteine?"

„Nein, Frau Baronin," antwortete der Diener verblüfft.

„Dann sind es Kellertreppen," erklärte sie, „nehmen Sie das Zeug wieder in die Küche, ich habe den ganzen Mund voller Steine. Was sagen Sie überhaupt zu Berber, Abendroth? Ist Ihnen nicht in letzter Zeit ein gewisser Trotz an ihm aufgefallen? Eine gewisse unziemliche Art und Weise, mir zu widersprechen? Uebrigens widerspricht er Ihnen auch. Aber das ist nicht so tragisch, Sie haben ohnehin seinen Respekt niemals in hervorragendem Maße genossen."

„Aber Frau Baronin," antwortete der Hauslehrer entsetzt. „Frau Baronin sagen da etwas sehr Deprimierendes."

„Ich sage es, weil es so ist. Denn wenn Sie seinen Respekt genössen, wäre er jetzt mit Ihnen zum Essen gekommen und würde sich nicht auf der Landstraße

herumtreiben, um irgendeinem Frauenzimmer beim Reparieren ihres Wagens zuzusehen. Ich glaube überhaupt, daß . . ."

Sie brach ab, denn draußen auf der Terrasse wurden eilige Schritte hörbar, und dann kam Berber hereingestürmt, und hinter ihm ging langsam ein Mädchen.

Mit einem Ruck legte die Baronin Messer und Gabel auf ihren Teller.

„Tante Ada," begann Berber hastig, „ich bitte um Entschuldigung, ich . . ."

Die Baronin sah an ihm vorbei und starrte auf das Mädchen. Dieses Mädchen trug ziemlich kurze Röckchen, Wadenstrümpfe, eine ziemlich ramponierte Bluse, und dieses Mädchen hatte eine mehr als unordentliche Frisur, ihre zerwühlten blonden Haare flammten in den Sonnenstrahlen, die durch Tür und Fenster schienen, wie eine lodernde Fackel.

Es ist klar, daß diese Erscheinung der Baronin auf die Nerven ging. Sie sah durch ihren Neffen hindurch und setzte sich kerzengerade, den Kopf mit den sorgfältig gepuderten Haaren zurückgeworfen.

„Was wünscht das Fräulein?"

Berber trat näher.

„Tante Ada," begann er wieder, „ich . . ."

„Was das Fräulein wünscht, habe ich gefragt!"

Tante Adas Stimme glich einem tiefen Donnergrollen, und Herr Abendroth stierte fassungslos auf die Szene.

Berber nahm sich zusammen.

„Tante Ada, wir haben uns soeben verlobt. Ich muß dir das aber erst erklären. Ich weiß, daß du es nicht gleich verstehen wirst . . ."

„Einen kleinen Moment," unterbrach ihn die Baronin, „ich habe dir nicht zugehört. Würdest du noch einmal wiederholen, was du mir soeben gesagt hast?"

„Es ist meine Verlobte, Tante Ada! Wir haben uns verlobt, und wir wollen uns heiraten! Aber ich muß dir das erst einmal erklären, ich . . ."

„Einen Augenblick, Berber. Seit wann kennt ihr euch denn? Du hast wohl jahrelang mir etwas verheimlicht, wie? Und in welchem Aufzug macht denn dieses Fräulein bei mir Besuche? Warum kommt sie denn nicht gleich im Badeanzug, wie? Antworte, seit wann kennt ihr euch?"

Berber war etwas ratlos durch diese Frage und sah Mathesi an.

Mathesi sagte sanft: „Seit einer halben Stunde, Frau Baronin."

Berber ergänzte: „Aber laß dir doch erst einmal alles erklären, Tante Ada, du mußt doch erst mal wissen . . ."

„Einen Augenblick," fuhr ihn die Baronin an, „erst einmal . . ."

„Du läßt mich ja überhaupt nicht zu Worte kommen," sagte Berber vorwurfsvoll.

„Nein, ich lasse dich auch nicht zu Worte kommen. Vorläufig wenigstens und hier. In meinem Zimmer nehme ich dann später deine sogenannten Erklärungen entgegen. Södermann, lassen Sie uns allein. Jetzt möchte ich von diesem Fräulein hier einige Antworten haben. Ich habe nicht zugehört, was Sie vorhin sagten. Seit wann kennen Sie meinen Neffen?"

„Seit einer halben Stunde," antwortete Mathesi vergnügt, „seit genau einer halben Stunde!"

Die Baronin zwinkerte vor Entrüstung.

„Sie wollen doch nicht damit sagen, daß Sie meinen Neffen vorher im Leben niemals gesehen haben?"

„Niemals, Frau Baronin, er heiratet mich, wie man sagt, vom Fleck weg."

Die Baronin wandte sich zu dem Hauslehrer.

„Abendroth, haben Sie das auch alles mitangehört oder bin ich plötzlich wahnsinnig geworden? Kennen Sie das junge Mädchen?"

Herr Abendroth warf einen verzweifelten Blick auf seinen entarteten Zögling, dann murmelte er: „Frau Baronin werden sicherlich für einen Scherz mißbraucht."

„Aber nein!" rief Berber. „Aber in keiner Weise! Ich komme nur nicht zu Wort! Ich möchte doch alles erst mal erklären."

„Dann erklären Sie es endlich," sagte Mathesi. Sie war höchst befriedigt von dem Verlaufe, den die Sache genommen hatte. So und nicht anders hatte sie sich die Angelegenheit vorgestellt. Sie würde sich noch eine kleine Weile an dem Anblick der Familienszene ergötzen und sich dann aus dem Staube machen.

„Komm mit auf mein Zimmer!" forderte Tante Ada, aber Berber schüttelte den Kopf.

„Nein, ich möchte nicht mit auf dein Zimmer kommen. Ich möchte dir das in Gegenwart von Mathesi erklären, ich . . ."

„Mathesi!" wiederholte Tante Ada verständnislos, „wer ist denn Mathesi?"

Berber fuhr auf. „Bitte, laß mich endlich einmal zu Worte kommen. Mathesi heißt meine Verlobte, die hier vor dir steht und die ich liebe. Es gibt nämlich eine Liebe auf den ersten Blick! So wahr mir Gott helfe, es gibt eine. Und wenn du mir das nicht glauben willst, so kann dir das Herr Abendroth aus der Literatur und aus der Geschichte beweisen, nicht wahr, Herr Abendroth?"

„Gewiß, gewiß . . ." stammelte der Hauslehrer, „es gibt . . ."

Die Baronin stand jetzt langsam und erbittert auf.

„Ich bitte doch, mich mit Geschichte und Literatur verschonen zu wollen! Ich bin seit fünfundfünfzig Jahren aus der Schule. Ist es richtig, daß du dieses Fräulein hier erst seit einer halben Stunde kennst? Ja oder nein?"

„Ja, Tante."

Tante Ada betrachtete ihren Neffen forschend.

„Fühlst du in der letzten Zeit eine gewisse Müdigkeit im Hinterkopf und eine gewisse Mattigkeit in den Gliedern? Schläfst du schlecht und hast du böse Träume? Hast du manchmal Angstzustände und glaubst, es wolle dich jemand ermorden? Läßt dein Gedächtnis nach und siehst du Erscheinungen um dich, die dich bedrängen? Sag's ruhig, Berber."

„Deine Tante meint, du seist verrückt geworden," sagte Mathesi gelassen zu dem jungen Menschen, der verständnislos die Fragen hatte über sich ergehen lassen.

Jetzt sah er das Mädchen entzückt an. Er hatte nichts anderes gehört, als daß sie zum erstenmal Du zu ihm gesagt hatte, und das versetzte ihn in einen Taumel von Glück und gab ihm einen Mut ohnegleichen.

Er ging hin und legte seinen Arm um die Schultern der alten Dame.

„Hör mich doch einmal zu Ende an," bat er weich, „ich bin doch nun allmählich ziemlich erwachsen, nicht wahr? Und ich habe mich seither um Frauen herzlich wenig gekümmert, das mußt du doch zugeben. Aber ich

habe mich immer gesehnt, einmal einen Menschen zu finden, den man liebt und mit dem man fürs ganze Leben zusammen bleiben möchte, und jetzt . . ."

Tante Ada nahm seinen Arm heftig von ihrer Schulter.

„Sag mir keine Gedichte auf," sagte sie kühl, „also du glaubst, dieses Fräulein hier zu lieben. Du kennst sie seit einer halben Stunde? Du willst sie heiraten? Wer ist denn dieses Fräulein? Weißt du denn überhaupt, wie sie heißt?"

„Sie heißt Mathesi!" antwortete Berber strahlend.

„Und wie weiter?"

„Sie heißt Mathesi . . ." wiederholte Berber, dann stockte er und versuchte sich verzweifelt zu erinnern. „Warte mal einen Augenblick, Tante . . . Mathesi . . ."

Er schielte zu dem Mädchen hinüber, aber sie lächelte nur heiter.

„Sehr hübsch," sagte seine Tante eisig, „und wann willst du dieses Mädchen hier, dessen Namen du nicht einmal weißt und dessen Familie du sicherlich ebenso wenig kennst, heiraten?"

„Sobald wir die Papiere in Ordnung haben und aufgeboten sind, Tante."

„Ausgezeichnet!" erklärte die Baronin spöttisch, „und Sie, mein Fräulein, Sie sind damit einverstanden? Sie liebten meinen Neffen ebenfalls auf den ersten Blick, nicht wahr?"

Mathesi sah die alte, empörte Dame plötzlich verlegen an. Ihre Sicherheit war auf einmal verschwunden. Der Scherz hatte jetzt ein Ende. Sie hatte die Zudringlichkeit des jungen Menschen mit dieser höchst unerquicklichen Szene genügend bestraft.

„Frau Baronin," antwortete sie leise, „ich bitte sehr um Entschuldigung. Ihre Erregung hat gar keinen Grund. Ich liebe Ihren Neffen nicht und ich werde ihn natürlich auch nicht heiraten. Es war nur ein alberner Scherz von mir. Ich kann Ihnen diesen Scherz nicht einmal erklären. Verzeihen Sie."

Mathesi machte einen höchst anmutigen Knicks, nickte Berber zu, drehte sich um und verließ mit ihren leichten, langen und raschen Schritten den Raum.

In der Halle lag ein tödliches Schweigen.

Berber starrte auf die Tür, durch die Mathesi verschwunden war, und Herr Abendroth stieß einen endlosen Seufzer der Erleichterung aus.

„Wir werden uns über diese sehr eigentümliche Episode noch einmal unterhalten müssen," erklärte die Baronin, nachdem sie sich einigermaßen gefaßt hatte, „und jetzt wollen wir endlich weiteressen."

Sie drückte energisch auf die Klingel neben ihrem Teller.

Aber Berber war schon hinausgeeilt, sprang die Treppen der Terrasse hinunter und holte Mathesi an der Gartenpforte ein.

Er packte sie an der Schulter und riß sie herum.

Sie lächelte ihn an.

„Es war zu dumm von mir," sagte sie, „ich hätte diesen albernen Witz nicht machen sollen, aber ich war einfach zu ärgerlich über Sie. Sie waren zuerst albern und dann bin ich eben auch albern geworden. Es ist sonst nicht meine Art und ich glaube, ich habe einen Sonnenstich."

Er ließ sie los.

Und er stand auf einmal wieder genau so schüchtern und verblüfft vor ihr, wie in dem Augenblick, als er aus dem Park trat und sie ihn zu ihrer Hilfe kommandierte. Er lächelte etwas krampfhaft. Es war ja auch keine einfache Situation für ihn. Er war in den letzten Minuten mit einer ungeheuren Ladung von Dynamit angefüllt gewesen und er war zum ersten Male in seinem Dasein explodiert, explodiert vor Freude an diesem Wesen, das so unerwartet in sein Leben getreten war und er war entschlossen gewesen, augenblicklich zuzugreifen und sich dieses süße Wesen zu sichern. In einem nie erlebten Schwung seines Herzens hatte er etwas unternommen, was ihm vorher noch als unmöglich erschienen war. Jetzt mußte er einsehen, daß mit ihm gespielt worden war, und das raubte ihm unverzüglich seine ganze heroische Haltung. Er sank zurück, dorthin, woher er gekommen war, in seine „Beschaulichkeit".

„Ja natürlich," sagte er höflich, „ich verstehe. Dann wollen wir nicht mehr davon sprechen."

Er begleitete Mathesi hinaus auf die Straße. Im Wagen hinter dem Steuer schlief mit baumelndem Kopf der Landstreicher.

Das Mädchen blieb entzückt stehen.

„Hören Sie nur," flüsterte sie hingerissen, „er schnarcht!"

Berber schluckte heftig, dann faßte er noch einmal allen Mut zusammen und flüsterte zurück: „Mathesi . . . glauben Sie nicht, daß Sie mich einmal, später einmal, lieb bekommen würden?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Berber," antwortete sie aufrichtig, „ich glaube nicht."

„Und warum nicht?"

„Sie gefallen mir nicht genug."

Sie ging rasch hinüber und faßte den Landstreicher an der Schulter. Er fuhr sofort hoch, war sofort knallwach, ohne Uebergang, ohne Blinzeln, wie alle Menschen, die sich viel in der freien Natur aufhalten.

„Ich habe geschlafen!" brüllte er behaglich, „alles in Ordnung mit dem Wagen! Bei euch ist hoffentlich nicht alles in Ordnung!"

Prüfend betrachtete er die Gesichter der beiden. Dann pfiff er durch die Zähne und kletterte aus seinem Sitz?

„Ihre Mark habe ich Ihnen wohl schon gegeben?" fragte Mathesi gleichgültig.

„Alles erledigt," erklärte der junge Wanderer fröhlich. „Wünschen die Dame eine Quittung?"

Das Mädchen würdigte ihn keiner Antwort, sie stieg ein und warf den Motor an. Dann nickte sie den beiden Männern, die nebeneinander standen, kühl zu und schob den ersten Gang ein

„Einmal werd' ich dir gefallen!" sagte in diesem Augenblick Berber laut.

„Ich dir noch mehr!" setzte der Landstreicher eilig hinzu, aber Mathesi hörte den zweiten Satz nicht mehr, mit einem Ruck setzte sich das Auto in Bewegung und fuhr fauchend davon.

Andächtig sahen die beiden den Wagen in der nächsten Kurve am Park verschwinden. „Da fährt sie hin und kommt nicht mehr," stellte der Landstreicher sachlich fest und Berber nickte.

„Ja, da fährt sie nun hin."

„Und jetzt erzählen Sie mir mal die Tragödie," fuhr der Wanderer fort. „Kommen Sie, setzen wir uns in den Graben, ein Straßengraben ist noch lange nicht das schlechteste Sofa auf dieser komischen Welt. Also erzählen Sie mal, wie ist die Sache verlaufen, hat Ihre Tante um sich geschossen? Oder hat sie den Pfarrer für morgen bestellt und die Kirche schmücken lassen?"

Berber schüttelte den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Trunkenbold sticht seine Frau nieder

In einem Hause auf der ul. Fabryczna in Kattowitz ereignete sich eine schwere Bluttat. Zwischen den Eheleuten Przybylla kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der Mann hatte sich früh aus der Wohnung entfernt und mehrere Stunden lang getrunken. Als er wieder nach Hause kam, warf er die Teller mit dem Mittagessen auf den Boden und beschimpfte seine Frau. Ein Wort ergab das andere, bis der Mann nach einem Küchenmesser griff und es seiner Frau in den Bauch stiess. Nach der Tat flüchtete der Trunkenbold. Durch die Rettungsbereitschaft wurde die Schwerverletzte ins städtische Krankenhaus eingeliefert.

Ruda

Raubüberfall

Auf der Chausee zwischen Karl-Emanuel und Ruda wurde ein schwerer Raubüberfall verübt. Die 24jährige Verkäuferin des Haaseschen Mehlgeschäfts in Ruda, Anna Griener aus Chorzow II, befand sich nach Geschäftsschluss auf dem Wege zur Bahn. Plötzlich wurde sie von einem Manne angehalten, der sie zu Boden warf und ihr die Aktentasche entriss. Die Hilferufe der Ueberfallenen blieben auf der menschenleeren Strasse ungehört. Frl. Griener musste erst später die Polizei verständigen, die dann sofort die Verfolgung des Räubers aufnahm. Dieser war aber in der Dunkelheit bereits entkommen. Es muss angenommen werden, dass er über die nahe Grenze geflüchtet ist. Der Täter war ungefähr 25 Jahre alt, 1,75 Meter gross und mit einem dunklen Anzug und dunklem Hut bekleidet.

In der geraubten Aktentasche befanden sich ungefähr 300 Złoty, die der Firma Haase, Kattowitz, gehörten. Ausserdem war in der Aktentasche auch die Handtasche der Ueberfallenen mit ungefähr 10 Złoty und einer silbernen Damenuhr.

Pawlowitz

Unfall auf dem Bahnhof

Auf der Bahnstation Pawlowitz spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Auf bisher ungeklärte Weise geriet der Privatbeamte Emil Szymura aus Zasdrosc, Kreis Pless, unter die Räder des Personenzuges. Hierbei wurde ihm der rechte Fuss vom Bein abgetrennt. Ausserdem erlitt Szymura schwere Verletzungen an der linken Körperseite und am Kopf. Der Verunglückte wurde sofort ins Sohrauer Spital eingeliefert. Der Zustand des Schwerverletzten ist besorgniserregend. Die Ermittlungen zur restlosen Klärung des Tatbestandes sind im Gange.

Pless

Eine Bestimmung, die niemand kannte

Drei Angeklagte aus Pless standen vor dem Burggericht in einer eigenartigen Strafsache. Sie waren vom Rybniker Akzisenamt zu Geldstrafen von 155 bis 310 Złoty verurteilt worden, weil sie im Sommer zur Kühlung von Speiseeis rotes Viehsalz verwendet hatten. Die Beschuldigten hatten einen gerichtlichen Entscheid über die Strafmandate verlangt. Sie sagten übereinstimmend aus, dass in früherer Zeit niemals die Verwendung von Viehsalz beanstandet worden sei. Auch seien sie von keiner Seite auf die Unzulässigkeit hingewiesen worden. Der Vertreter des Akzisenamtes verlangte eine Bestrafung, da die Angeklagten nach den einschlägigen Bestimmungen verpflichtet gewesen seien, für Kühlzwecke das hierfür vorgeschriebene Eis zu verwenden. Sie hätten den Staat betrogen und seien hierfür mit der 50 fachen Geldstrafe belegt worden. Das Gericht nahm in diesem besonderen Falle mildernde Umstände in weitestem Masse an und ermässigte die Geldbussen auf 25 bzw. 10 Złoty. Die Verhandlung hat in Kreisen der Speiseeisverkäufer erhebliches Aufsehen erregt.

Kobielitz

Aus Unvorsichtigkeit angeschossen

Auf den Feldern bei Kobielitz wurde der Landwirtssohn Stanislaus Hess von seinem Bekannten Ludwig Szymura niedergeschossen. Nach Angaben Szymuras wollten die beiden aus Kobielitz stammenden jungen Leute einen Revolver ausprobieren. Beim Laden habe sich dann plötzlich ein Schuss gelösst, wobei die Kugel Hess in die linke Hand traf, den Unterarm in seiner ganzen Länge durchschlug und im Ellbogengelenk stecken blieb. Der Verletzte wurde sofort nach Pless geschafft, wo Dr. Apathy das Geschoss, das die Armknochen zersplittert hatte, entfernte. Die Untersuchung wird nun ergeben, ob die Darstellung Szymuras auf Wahrheit beruht.

Lipine

In den Socken war das Geld sicher

Auf dem Wege zwischen Lipine und der Kolonie Kopanina wurde ein Raubüberfall verübt. Der 55jährige Invalide August Kryscik aus der Kolonie Kopanina wurde von drei Banditen niedergeschlagen und beraubt. Da er aber nur einen einzigen Anzug hat, der bei dem Ueberfall sehr beschmutzt wurde, meldete er ihn erst am Donnerstag der Polizei.

Kryscik hatte ein Schwein grossgezogen, das er am Dienstag in Lipine verkaufte, um Geld für die notwendigen Winteranschaffungen zu haben. Mit drei jungen Burschen aus der Nachbarschaft „begoss" er dann in üblicher Weise in einer Lipiner Gastwirtschaft den glücklichen Verkauf, und gegen Abend machte er sich auf den Heimweg. Plötzlich sprangen in der Nähe der alten Ziegelei drei Männer hinter einem Schuppen hervor, die ihm mit einem stumpfen Gegenstand einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzten, dass er blutend zu Boden sank. Die drei Männer durchsuchten dann seine Taschen, nahmen ihm die Brieftasche mit zwei Złoty, die Tabakspfeife und ein Feuerzeug weg, verprügelten ihn und flüchteten dann. Die Tochter des Ueberfallenen, Agnes Krupa, die zufällig des Weges kam, half dann ihrem Vater wieder auf und brachte ihn nach Haus.

Die Banditen hatten es offensichtlich auf das Geld, das K. für das verkaufte Schwein erhalten hatte, abgesehen. Kryscik hatte es aber vorsorglich in die Socken versteckt, und so fanden es die Banditen nicht. Die Täter sind die Brüder Karl und Theodor Szczyrba und Johann Nipelt, die mit Kryscik in Lipine gezecht hatten. Sie wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft des Ueberfallenen und waren deshalb über die Umstände gut unterrichtet. Sie wurden festgenommen und ins Chorzower Gerichtsgefängnis überführt.

Siemianowitz

Der Tod auf den Schienen

Auf den Schienen des Bahnhofs Siemianowitz fand man die Leiche eines Mannes, dem die Räder des Zuges über die Brust gegangen waren. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, handelt es sich um den Albert Bozyn aus Michalkowitz, der sich mehrere Jahre in Frankreich aufgehalten hatte und am 26. November d. Js. aus Frankreich zurückgekehrt war. Bei dem Toten fand man eine grössere Menge deutsches Geld und den Auswandererpass. Die Leiche wurde in die Totenhalle des Hüttenlazaretts geschafft. Da der Vorfall von keinem Menschen beobachtet wurde, konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um einen Unfall oder einen Selbstmord handelt.

Loslau

Bettlerin auf der Straße tot zusammengebrochen

Auf dem Marktplatz in Loslau wurde die Leiche einer Frau gefunden. Wie der Arzt feststellte, ist die Frau infolge Entkräftung gestorben. Sie hatte am selben Tage in Loslau gebettelt. Ihre Identität konnte noch nicht festgestellt werden, da sie keine Papiere bei sich hatte. Die Leiche wurde in die Totenhalle des Kreiskrankenhauses Loslau gebracht.

Wadowitz

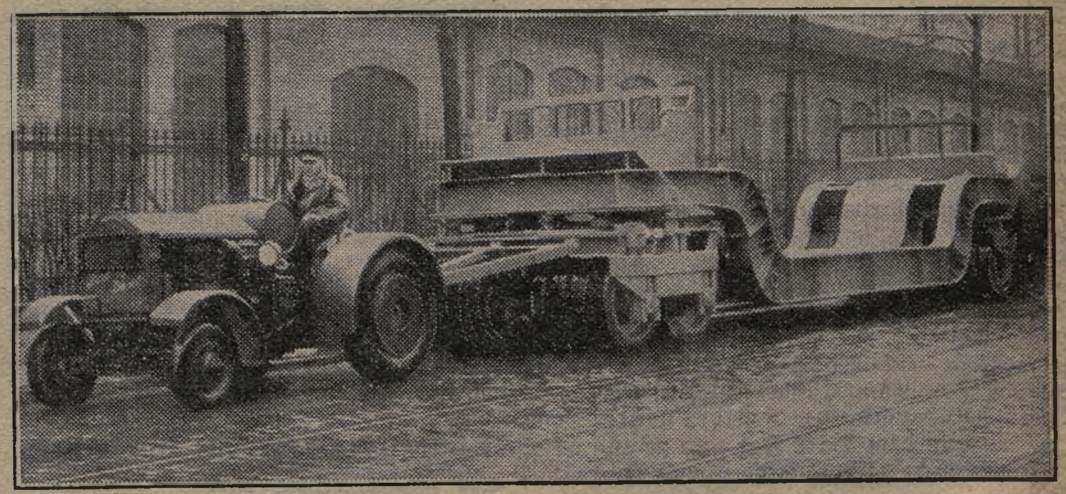
Den Sohn mit der Axt lebensgefährlich verletzt

In dem kleinen Dorfe Jaszczur bei Wadowitz ereignete sich eine Familientragödie. Der Landwirt Jakob Mnich lebte mit seinen Söhnen wegen der Aufteilung des Vermögens in Streit, wobei es auch schon öfter zu Tätlichkeiten kam. Als am Sonnabend zwischen dem Vater und dem ältesten Sohne Franz abermals ein Streit ausbrach, ergriff der Vater plötzlich eine Axt, mit der er seinem Sohn mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Blutüberströmt brach der Sohn zusammen und musste in das Krankenhaus nach Wadowitz überführt werden, wo festgestellt wurde, dass die Verletzungen lebensgefährlich sind. Nicht weniger als sieben schwere Wunden hat der Landwirtssohn am Kopfe erlitten. Die Polizei verhaftete noch am gleichen Abend den unmenschlichen Vater und übergab ihn dem Kreisgerichtsgefängnis in Wadowitz.

Althammer

Selbstmord eines Fahrraddiebes

Im Walde in Althammer, Kreis Pless, wurde der 31jährige Franz K. erhängt aufgefunden. Er sollte sich früh um 8 Uhr auf der Paniower Polizeiwache stellen, wo gegen ihn ein Verfahren wegen Diebstahls von drei Fahrrädern eingeleitet wurde. Statt sich zur Wache zu begeben, ging er in den Wald, wo er sich aus Furcht vor der drohenden Strafe erhängte.



Transport-Anhänger für 75 000 Kilo.

Ein wahrer Mammut-Transport-Wagen ist dieser riesige Anhänger, der auf 32 elastikbereiften Rädern fährt und bei einem Eigengewicht von 25 Tonnen 75 Tonnen transportieren kann. Die bisherigen schwersten Wagen vermochten nur eine Nutzlast von höchstens 25 Tonnen fortzubewegen. Der Wagen, der in Berlin hergestellt wurde, soll dem Transport schwerster Lasten dienen

Aus der Praxis • Für die Praxis

Landwirtschaft im Dezember

Das Jahr nähert sich seinem Ende. Der Christmond ruft alle anderen Gedanken herbei als die kleinlichen Tagessorgen. Mancherlei „verjährt", was überflüssig war, doch auch manches, woran unsere Interessen hängen. Damit haben sich nun die Rechtsgelehrten zu befassen. Wir überblicken aber jetzt in den Tagen der Einkehr das Wirtschaftsjahr: die Rübenernte hat uns noch vor mancher Enttäuschung bewahrt, die Grummeternte war vielfach noch besser, als die Heuernte erwarten ließ, die Spätkartoffeln haben gegenüber den Frühkartoffeln auch noch aufgeholt, wenn ihre Haltbarkeit auch zu wünschen übrig läßt, selbst die Getreideernte hat sich gegenüber dem vorigen Jahr noch wacker gehalten.

„Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee." Verläuft alles nach Wunsch, so gibt es draußen wenig zu tun. Die Winterruhe in der Natur soll möglichst erhalten bleiben, jeder vorzeitige Umsatz schwächt die im Frühjahr bitter notwendigen Kraftreserven. Sie heranzuschaffen, ist noch die wichtigste Wintersorge. Das wichtigste Mittel dafür bilden im Felde die Stalldüngermassen, deren Anfuhr bei offenem Wetter jetzt die beste Ausnutzung der brachliegenden Arbeitskraft des Zugviehs ist. Es wird aber selbst bei guter Zugänglichkeit der Felder der Fehler zu vermeiden sein, den Dünger bereits jetzt in kleinen Haufen auf dem Acker zu verteilen, aus der an sich richtigen, im Augenblick aber falschen Sorge um eine zweckmäßige Arbeitsverteilung im Frühjahr hinaus. Damit würden wir den Dünger totlagern und erschöpfen, bevor er überhaupt im Acker noch seine Kraft entfalten kann. Ueberhaupt die Stalldüngerbehandlung; bei ihr kann man zuweilen trübe Bilder erblicken. Entweder ist die Düngerstätte gut, die Düngerbehandlung jedoch schlecht, oder es ist beides schlecht. Der Stalldünger ist nur dann das Rückgrat einer geregelten Feldwirtschaft, wenn er richtig behandelt wurde. Vertorfter oder falsch vergorener Stalldünger vermag seine Aufgaben ebensowenig zu erfüllen wie ausgelaugtes Heu. Meist wird es ja mit der Düngerstätte hapern. Ihre Fehler lassen sich allenfalls noch durch richtige Aufschichtung des Düngers beheben. Das ist der billigste Weg, um alte Unvollkommenheiten zu beseitigen, wenn man nicht genügend Geld für einen Ersatzbau übrig hat.

Mit lebhaftem Interesse wird man jetzt auch die Gestaltung des Viehmarktes verfolgen und daraus seine Schlüsse ziehen. Man wird die Mast bis zur Vollreife zu Ende führen und trotz geringerer Milchvorräte die nicht zur Aufzucht bestimmten Herbstkälber mit durch Leinsamen oder Haferschrot ergänzter Magermilch in einen guten Futterzustand zu bringen suchen. Es ist keineswegs richtig, alle Kalbungen in den Frühling zu verlegen. Dadurch erzielen wir nur die unheilvollen Milchspitzen im Sommer mit Mangel im Winter. Aus mehrfachen Gründen ist also eine gleichmäßigere Verteilung anzuraten. Dr. E. Feige.

Gartenarbeiten im Dezember

Im Obstgarten: Wenn es das Wetter zuläßt, werden die Erdarbeiten fortgesetzt. Sind diese und die Aufräumungsarbeiten beendet, dann werden alte Bäume gefällt, um Platz für Neuanpflanzungen zu schaffen. Bei der Nachpflanzung ist darauf zu achten, daß man mit der Obstart wechselt. Hat an einer Stelle zum Beispiel Kernobst gestanden, dann folgt am besten Steinobst und umgekehrt, oder auf Birnen folgen Aepfel usw. Muß man aus irgendeinem Grunde einen älteren Baum umpflanzen, dann macht man dieses am besten mit Frostballen. Man umgräbt zu diesem Zweck in einem gewissen Abstand den Stamm, solange der Boden noch offen ist, und unterhöhlt auch zum Teil den entstandenen Ballen. Nach Eintritt stärkeren Frostes, wenn der Ballen durch den Frost zusammengehalten wird, erfolgt dann das Verpflanzen. Der Vorteil dieses Verfahrens ist, daß ein großer Teil der feinen Faserwurzeln nicht zerstört wird. Im Dezember kann man auch schon mit dem Baumschnitt beginnen, besonders dann, wenn es sich um eine größere Obstanlage handelt. Hat man seinen Obstgarten in einer wildreichen Gegend, dann muß man die Zäune schleunigst dichten oder zumindest die jungen Stämme schützen, um keinen Schaden durch Hasenfraß zu erleiden. Unsere Helfer gegen das Ungeziefer, die Vögel, besonders die Meisen, suchen jetzt schon die Nistkästen zum Schutze auf, deshalb soll man die neuen jetzt anbringen und die alten reinigen. Bei Frost- und Schneewetter sind die Vögel zu füttern.

Im Gemüsegarten: In diesem Teil des Gartens herrscht Winterruhe. Nur von Zeit zu Zeit sind die Vorräte in Kellern und Mieten nach Faulstellen durchzusehen. Wenn draußen Wind und Regen an die Fenster schlagen, kann man noch einmal die Erfolge und Mißerfolge des letzten Sommers an seinem geistigen Auge vorbeiziehen lassen und bei der Gelegenheit den neuen Anbauplan für das kommende Jahr festlegen und am besten gleich skizzieren. Dieses hat den Vorteil, daß man nicht nur im Frühjahr gleich alles richtig aufteilen kann, sondern auch, wenn man die Pläne sorgfältig jahrelang sammelt und schnell zur Hand hat, genau weiß, ob ein richtiger Fruchtwechsel, der für den Gemüsebau sehr wichtig ist, stattfindet. An Hand dieses Planes bestellt man nun schon die Sämereien. Frühe Samenbestellung gibt die Gewähr, daß man wirklich das erhält, was man wünscht, und nicht eine Ersatzsorte, die gegebenenfalls den ganzen Anbauplan über den Haufen werfen kann. Selbstgezogenes Saatgut ist auf Keimfähigkeit zu prüfen, um im Frühjahr keine Enttäuschung zu erleben.

Im Ziergarten: Soll ein Teil des Gartens umgearbeitet werden, dann müssen in den Wintermonaten die Erdarbeiten ausgeführt werden, damit man im Frühjahr, sobald es das Wetter zuläßt, pflanzen kann. Alte Sträucher, die zu großen Umfang angenommen haben, werden herausgenommen und durch neue ersetzt. Auch können jetzt schon die Bäume und Sträucher ausgelichtet werden. Man gehe aber beim Schneiden der Blütensträucher nicht schematisch vor, sondern achte darauf, ob es solche sind, die am vorjährigen Holz blühen, zum Beispiel Flieder, Mandelbäumchen, Forsythien, verschiedene Spiraeen, wilde Johannisbeere, Schneeball, Seidelbast u. a. m.; diese darf man erst nach der Blüte schneiden, oder solche, die an den neugebildeten Trieben blühen; letztere Gruppe wird im Winter stark zurückgeschnitten. Andere Arbeiten des Monats sind Aufbringen von Kompost auf den Rasen, Ausbessern von Umzäunungen, Bänken, Lauben und Geräten. Bei starkem Schneefall sind die Nadelgehölze abzuklopfen, damit die Zweige nicht unter der Last des Schnees brechen. Dr. W. Redecker.

Kleintierzüchter im Dezember

Von Geflügelhaltern wird in den Wintermonaten häufig gefragt, welche Temperatur im Stall herrschen soll. Darauf ist zu antworten, daß Geflügel aller Art gegen trockene Kälte wenig empfindlich ist. Es schadet dann gar nichts, wenn die Temperatur zeitweise auf den Nullpunkt heruntergeht. Feuchte Stallungen haben dagegen verheerende Folgen: die Tiere leiden unter Erkältungskrankheiten, sie sind dauernd anfällig, die Leistungsfähigkeit geht zurück. Zu kalte Geflügelställe kann man durch einfache Maßnahmen wärmer bekommen: Benageln der Außenwände mit Dachpappe, Bekleiden der Innenwände mit Isolierplatten oder Stroh, bei zu hohen Stallungen Einziehen einer Zwischendecke. Bei all diesen Maßnahmen darf aber die ordnungsgemäße Lüftung nicht vergessen werden. Sehr wichtig ist reichliche, trockene Einstreu.

Die Wintermonate bedingen einen ausgedehnteren Aufenthalt der Tiere im Stall. Die Ausbreitung von Ungeziefer wird dadurch gefördert, an Abhilfemaßnahmen muß rechtzeitig gedacht werden. Die Desinfektion der Sitzstangen erfolgt am besten durch Bepinseln mit Gas absondernden Stoffen. Selbstverständlich müssen sie leicht herausnehmbar sein, da sich sonst das Ungeziefer gerade an den Befestigungsstellen ansiedelt. Man kontrolliere die Tiere jetzt auch einmal auf das Vorhandensein von Kalkbeinen.

Die Fütterung wird wie in den Vormonaten vorgenommen. Zur Förderung der Bewegung der Tiere bei kaltem Wetter verteilt man die tägliche Körnerration in der Scharrstreu. Die Herstellung von Keimhafer als Grünfutterersatz findet mehr und mehr Interesse. Eine Streitfrage ist hier der richtige Zeitpunkt der Verfütterung. Zu lange Keime bedeuten Futterverschwendung, da der Nährstoffgehalt nurmehr gering ist. Bei starker Kälte wird von den Tieren ein warmes Weichfutter aus gekochten Kartoffeln mit dem üblichen Legemehl dankbar begrüßt. Das Tränkwasser muß in verschlagenem Zustande gereicht werden, wenn man es nicht vorzieht, mit einfachen Mitteln eine heizbare Tränke einzurichten.

Die Junghennen müssen jetzt restlos legen. 9—12 Eier im Dezember sollte die Durchschnittsleistung sein. Wer dies nicht erreicht, hat entweder Fehler bei der Aufzucht, Fütterung und Haltung begangen, oder es handelt sich um Tiere aus wenig leistungsfähigen Stämmen. Nichtlegerinnen sollten auf jeden Fall schleunigst abgeschafft werden.

Noch vor Jahresschluß muß die nächstjährige Zuchtperiode vorbereitet werden. Die Zuchtstämme sind zeitig zusammenzustellen, damit die Tiere sich rechtzeitig aneinander gewöhnen. Folgende Verhältniszahlen haben sich in der Praxis gut bewährt: leichte Hühnerrassen 1 : 12 — 15, mittelschwere 1 : 12 — 15, schwere 1 : 8; Gänse 1 : 3 — 5, Enten 1 : 4 — 5. Als Hähne nimmt man meist 1- bis 2jährige Tiere, während Ganter und Erpel 2 bis 3jährig sein sollen. Die weiblichen Zuchttiere müssen sich bereits als gute Leistungstiere erwiesen haben. Etwa noch benötigte Zuchttiere sind jetzt anzukaufen.

Während man bei Geflügelstallungen nicht so ängstlich mit der Temperatur zu sein braucht, soll die Wärme im Ziegenstall nicht unter 10 Grad Celsius herunter gehen. Nur so ist es möglich, gute Milchleistungen zu erzielen. Die weiblichen Ziegen werden jetzt durchweg tragend sein, sie sind infolgedessen besonders sorgfältig zu füttern und zu pflegen. Dringend gewarnt werden muß vor der Verabfolgung von gefrorenem Futter, das Verwerfen zur Folge hat. Man sehe sich jetzt auch einmal die Hufe der Ziegen an und kürze sie, wenn sie zu lang geworden sind.

Bei den Kaninchen beginnt die Hauptschlachtzeit, da die Felle jetzt in bester Qualität stehen. Alle überzähligen Tiere sind zu mästen. Die Mast darf aber nicht zu lange ausgedehnt werden, 4 Wochen reichliche Fütterung genügen vollkommen. Auf eine ordnungsgemäße Fellpflege nach der Schlachtung wurde bereits hingewiesen. Bei kaltem Wetter erhalten die Stallungen einen Kälteschutz in Form von Strohmatten oder Säcken. Wer Winterzucht betreiben will, kann seine Häsinnen jetzt decken lassen.

Was in der Welt geschah

Meuterei auf einem französischen Minenleger

An Bord eines in Toulon vor Anker liegenden französischen Minenlegers ist eine Meuterei ausgebrochen. Ein Teil der Besatzung beklagte sich über das schlechte Essen und verweigerte die Nahrungsaufnahme. Eine vom Kommandanten eingeleitete Untersuchung hat damit geendet, daß 22 Mann der Besatzung vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Dreimal Aepfel

Dieses Wunder erlebte der Besitzer eines Apfelbaumes in der ungarischen Ortschaft Katymar, der vor sechs Jahren zum Peter- und Paul-Fest gepflanzt worden war. Zum ersten Male erntete man Ende Juni eine Menge Äpfel, am Stephanstag trug der Baum erneut sechs reife Früchte, und Ende Oktober hat man dem Baum nochmals 45 gesunde Äpfel entnommen. Interessant ist noch, daß die zweiten und dritten Früchte zwar schmackhafter und dauerhafter waren als die ersten, aber keine Kerne hatten.

Tribüneneinsturz

Bei einem Fußballspiel am Sonntag auf dem Platze von Slavia-Prag ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine kleine Stehtribüne stürzte ein, so daß die auf ihr befindlichen Zuschauer in die Tiefe gerissen und von den Trümmern begraben wurden. Die meisten Verunglückten haben Bein- und Knöchelbrüche davongetragen und wurden in die nächstgelegenen Krankenhäuser überführt. Etwa acht Fälle werden von den Ärzten als bedenklich angesehen.

Frankreichs größte Fliegerin tot

Die französische Fliegerin Helène Boucher ist am Freitag auf dem Flugplatz von Biancourt bei Paris abgestürzt. Die erst 22jährige Renn- und Kunstfliegerin wurde sofort ins Krankenhaus nach Versailles überführt, erlag aber schon auf dem Transport ihren schweren Verletzungen. Ganz Frankreich trauert um den Verlust seiner größten Fliegerin, die sich allgemeiner Wertschätzung erfreute. Erst am 20. August hatte sie einen neuen Weltrekord für Frauen mit einer Stundengeschwindigkeit von 445 Kilometer aufgestellt.

Schneestürme in Amerika

Die Landeswetterkarte der Vereinigten Staaten zeigte am Sonnabend ein ungewöhnliches Bilde. Während die Oststaaten Frühlingstemperaturen aufwiesen, liegen aus den westlichen Staaten der Union Meldungen über ungewöhnlich heftige Schneestürme vor, die vielfach jeglichen Verkehr lahmlegten. Die großen Binnenseen wurden von gewaltigen Stürmen heimgesucht, die zahlreiche Schiffe in Seenot brachten. Auf dem Michigan-See scheiterte ein Frachtdampfer mit einem Erzladung; die aus 25 Mann bestehende Besatzung konnte nur mit Mühe gerettet werden. Auf dem Eriesee ging ein Schleppdampfer unter.

Nord-Karolina dagegen meldet ungeheure Regenfälle. Die Flüsse sind dort über die Ufer getreten und haben große Überschwemmungen verursacht. Zahlreiche Eisenbahnbrücken wurden von den Fluten fortgerissen.

Drei Todesopfer beim Fußballspiel

Der ungewöhnliche Fall, daß Fußballspieler im Spiel so stark verletzt wurden, daß sie unmittelbar darauf starben, hat sich in England an einem Tage ereignet. Der Mittelstürmer des Fußballklubs von Brigthon stieß bei einem Spiel in Kent mit einem Spieler der anderen Mannschaft zusammen. Er wurde, wie es zunächst erschien, nur unbedeutend verletzt und in den Umkleideraum gebracht. Er erholte sich schnell und nahm nach der Halbzeit am Spiel wieder teil. Plötzlich brach er mitten im Spiel zusammen und wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo man eine Operation vornahm. Die inneren Verletzungen waren jedoch so schwer, daß er im Laufe des Sonntags gestorben ist. Bei einem Spiel in Verry Hill stieß der Torwart mit einem anderen Spieler zusammen. Der Torwart wurde so schwer verletzt, daß er wenige Minuten darauf im Umkleideraum starb. In Croydon schlug der Ball einem Fußballspieler so unglücklich in die Magengegend, daß er sofort ohnmächtig zusammenbrach. Er starb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

5 Menschen ertrunken

Die noch schwachen Eisdecken der schwedischen Seen forderten am Sonntag mehrere Opfer. In der Nähe von Solestea begaben sich vier junge Männer mit einem Schlitten auf das Eis. Sie brachen ein und kamen ums Leben. Bei einem Eishockeyspiel auf einem See in der Nähe von Stockholm brach das Eis unter den Spielenden und vier Leute stürzten ins Wasser. Zwei konnten sich selbst retten, einer wurde im letzten Augenblick geborgen, der vierte ertrank.

Zu Fuß von Fünen zum Festland

Die Brücke über den Kleinen Belt ist nun so weit fertiggestellt, daß man zu Fuß von Fünen nach dem Festland gelangen kann. Es ist zwar nur ein Brett, das vorläufig die Verbindung herstellt, aber immerhin ein Weg. Als erster hat ihn Ingenieur Rombold, der Vertreter der Firma Krupp, beschritten. Zusammen mit ihm weilten etwa 30 deutsche Herren, leitende Beamte der Reichsbahn und die Direktoren der Kruppschen Fabrik in Rheinhausen, während dieses denkwürdigen Augenblicks an der Arbeitsstelle.

Die endgültige Zusammenfügung des stählernen Oberbaus wird um Neujahr vollendet sein. Dann dürfte eine gemeinsame deutsch-dänische Veranstaltung stattfinden.

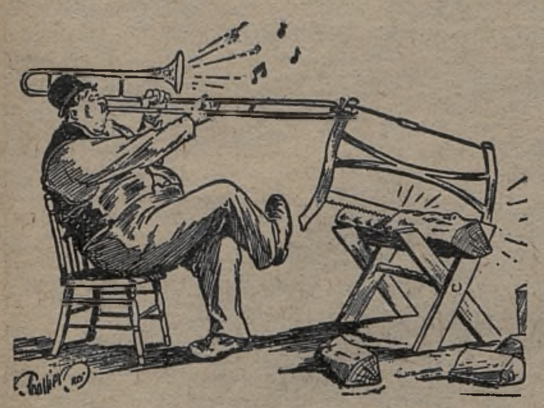
Ein tödlicher Mückenstich

Der neunzehnjährige Ackerknecht Einar Nielsen ist jetzt im Krankenhaus in Randers (Dänemark) an den Folgen eines Mückenstiches gestorben. Er war vor einigen Tagen während der Arbeit von einer Mücke am Knie gestochen worden und hatte natürlich dem Mückenstich keine große Beachtung geschenkt. Wahrscheinlich ist aber Schmutz in die Stich- und Kratzwunde geraten. Jedenfalls schwoll am nächsten Tage das Knie an und bei der Einlieferung ins Krankenhaus war die Blutvergiftung schon so weit vorgeschritten, daß das Leben des Knechtes nicht mehr gerettet werden konnte.

Vom Flugzeug nicht mit faulen Eiern werfen

In England hatte ein Student, der zu einem Rundflug aufgestiegen war, ein säuberlich in Papier gewickeltes faules Ei mitgenommen, das er, als die Maschine aufstieg, seinem Freunde zuwerfen wollte. Der Propellerwind aber trug die kleine „Stinkbombe" in die Richtung eines diensttuenden Polizisten, auf dessen Helm sie zerplatzte. Umweht von einem peinlichen Geruch wartete der Bobby seelenruhig inmitten der spottenden Zeugen dieses Vorfalles

Lies und Lach



Ein praktischer Posaunenspieler.

*

Das half.

Der Arzt kam zu Frau Wolter und fragte: „Nun, liebe Frau, wie geht's Ihrem Mnan? Haben Sie die Temperatur gemessen, wie ich sagte?"

„Jawohl, Herr Doktor," antwortete Frau Wolter, „ich habe bei unserem Nachbarn ein Barometer geliehen und es meinem Mann auf den Magen gelegt. Und wenn es auf ‚Sehr trocken' stand, habe ich ihm eine Flasche Bier gegeben ... und jetzt ist er wieder gesund!"

Das Kindchen.

Wusternacks haben ein Söhnchen, das jetzt ein Jahr alt ist. Wusternacks sind der Meinung, es sei ein sehr hübsches Kind. Nun, dafür sind sie ja die Eltern. Andere Leute urteilen mehr objektiv.

Wusternacks haben, nachdem die alte Kinderfrau, die nur Säuglinge betreut, abgegangen ist, jetzt ein Kindermädchen genommen, das aber mehr ein Kinderfräulein zu sein wünscht. Deshalb hat sie auch abgelehnt, eine besondere Tracht anzulegen, mit einem Häubchen. Sie heißt Anna, möchte aber Anny gerufen werden.

Eine Woche lang hat Anny den Wusternackschen Sprößling spazieren gefahren, da kommt sie mit einer Bitte. „Gnädige Frau, ich möchte nun doch lieber den Umhang und das weiße Häubchen tragen."

Darüber freut sich Frau Wusternack. „Ah, Sie haben eingesehen, daß es doch besser für Sie paßt."

„Ja, gnädige Frau — — manche Leute denken ja sonst, das wäre mein Kind."

*

Beim Apotheker.

„Soll das Bandwurmmittel für einen Erwachsenen sein?"

„Hm — ich habe keine Ahnung, wie alt das Biest ist!"

Prosaische Ehe.

„Das wird eine schöne Ehe werden! Als Mama dazu kam, wie Leo mich küßte, schwur er, daß das nie wieder vorkommen würde — und dann hielt er um meine Hand an."

*

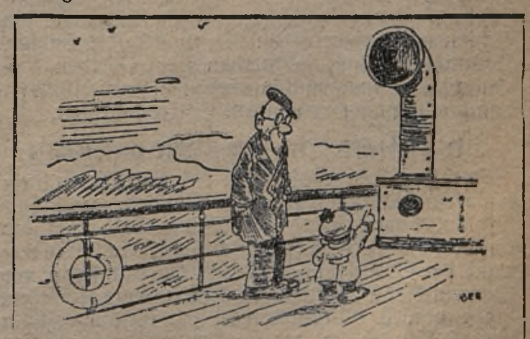
Materialist.

Diese blödsinnigen Romane! „Ein großes, helles Lachen flatterte auf." Von dem ganzen Satz ist ein großes Helles das einzig vernünftige.

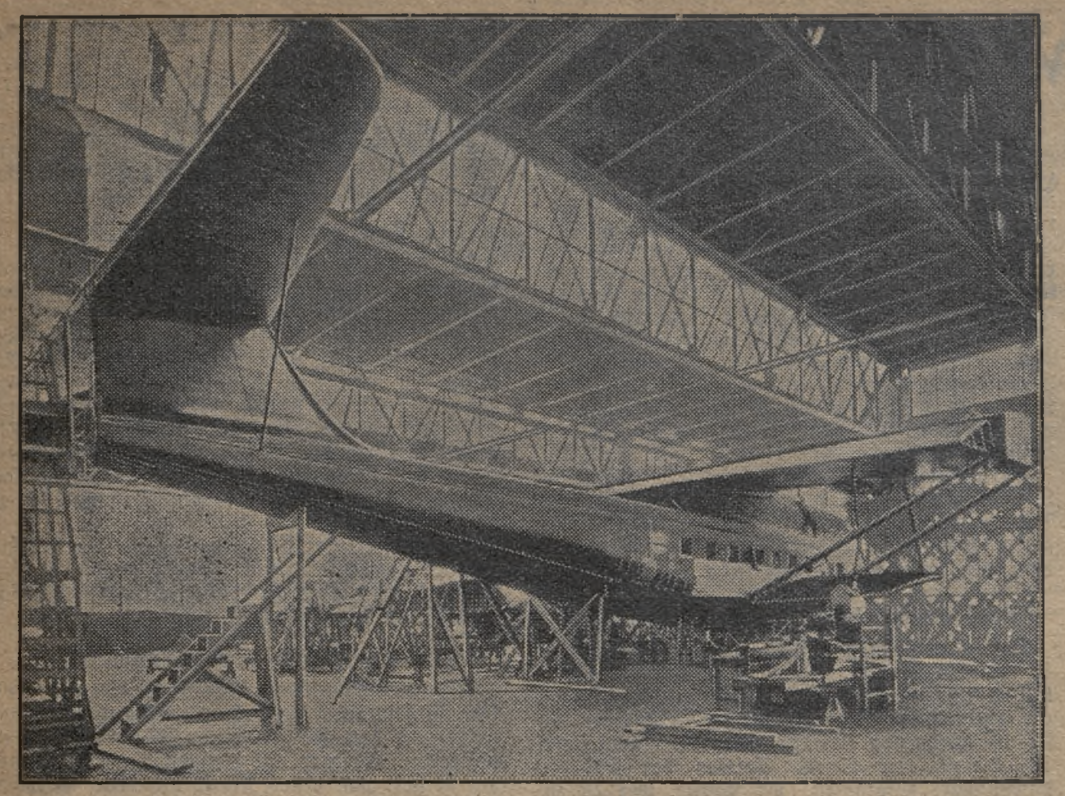
*

„Wenn es Frühling wird," sagt die Lehrerin, „dann kehren die Zugvögel zurück: Schwalbe und Storch ..."

„Nee, Fräulein, das stimmt nicht. Zu uns ist der Storch jetzt schon zweimal Weihnachten gekommen."



„Großvater, stell' doch mal das Grammophon an."



Amerika baut das größte Flugschiff der Welt

In Baltimore (USA.) geht ein neues amerikanisches Verkehrsflugzeug „Clipper Nr. 7" seiner Vollendung entgegen. Das Flugzeug wird sechs Mann Besatzung haben und fünfzig Passagiere aufnehmen können. Es wird mit vier Motoren betrieben und soll eine Höchstgeschwindigkeit von 288 Stundenkilometern erreichen. Unser Bild zeigt den Luftriesen in der Konstruktionshalle von Baltimore

die Rückkehr des Flugzeugs ab und nahm den Studenten fest. Der Scherz trug ihm eine Geldstrafe von drei Pfund ein.

Wieder Giftgase an der Maas

Als Folge des dichten Nebels, der augenblicklich über Belgien liegt, sind im Tal der Maas wieder jene gefährlichen Giftgase aufgetreten, die bereits vor vier Jahren die Bevölkerung beunruhigt haben. Zahlreiche Personen sind an Lungenentzündung erkrankt, und es sind schon wieder einige Todesopfer zu beklagen.

Aus Brüssel sind Ärzte zur Beobachtung an die Maas geschickt worden. Die Vermutung eines Chemikers über die Entstehung der Gase scheint sich zu bewahrheiten. Vor vier Jahren hatte der Chemiker erklärt, daß nach seiner Meinung bei starker Nebelbildung die sich in den Industriegebieten bildenden Gase nicht hochsteigen können und sich unterhalb der Nebeldecke über dem Lande verbreiten. Da bei starkem Nebel meist völlige Windstille herrscht, stauen sich die Gase und bilden eine ernste Gefahr für die Menschen.

Heuschreckenschwärme behindern Zugverkehr

Wie aus Kapstadt berichtet wird, hat die Heuschreckenplage in Südafrika dieses Jahr ungewöhnliche Ausmaße angenommen. Gegenwärtig haben die mittleren Bezirke der Kap-Provinz ganz besonders schwer zu leiden. Eisenbahnzüge, die vom Norden her in Kapstadt eintreffen, haben gewöhnlich bis zu zwei Stunden Verspätung. Die Heuschrecken sammeln sich auf dem Bahndamm und bedecken die Schienen in einer Höhe bis zu 15 Zentimeter. Kommt ein Zug, so werden sie in Fetzen zermalmt und machen die Schienen so schlüpfrig, daß die Züge kaum von der Stelle kommen.

Die kleinste Uhr der Welt gestohlen

Juwelenräuber, die eine bekannte Londoner Juweliersfirma in der Bond-Street heimsuchten, haben bei dieser Gelegenheit auch die kleinste Uhr der Welt entwendet, ein Wunderwerk der Präzisionsarbeit. Diese Uhr hat einen Durchmesser von nur 1,25 Zentimetern bei einer Höhe von 3 Millimetern. Sie ist aus Platin hergestellt und hat wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten der Herstellung einen Wert von rund 2000 Mark. Die Diebe, die mit einer Gesamtbeute im Werte von über 25 000 Mark entkommen konnten, werden große Schwierigkeiten haben, die kleine Kostbarkeit abzusetzen, da nach Ansicht von Fachleuten als Erwerber kaum sechs Männer in der ganzen Welt in Betracht kommen, die derartige Kunstwerke sammeln.

Drei Menschen bewohnen 22 Stockwerke

Ein vor einem Jahre mit ungeheurem Kostenaufwand errichteter 22stöckiger Wolkenkratzer in Bronx in New York hat sich als unvermietbar erwiesen. Die Preise für die Räume waren derart hoch, daß nur im Anfang einige Mieter einzogen, die das Gebäude aber bald wieder verließen. Nunmehr ist der ganze Wolkenkratzer nur von drei Menschen bewohnt, und zwar von dem Portierehepaar und dessen Sohn. Die Gesellschaft, der das Haus gehört, erwägt bereits, ob sie den Wolkenkratzer den Mietern nicht gratis zur Verfügung stellen soll, wenn diese die öffentlichen Lasten und die Kosten aller Reparaturen übernehmen.

Perlenfischer mit Röntgenstrahlen

Eine Revolution auf dem Gebiete des Perlenfanges bedeutet die Konstruktion eines unter Wasser benutzbaren Röntgenapparats, den japanische Ingenieure im Auftrage von interessierter Seite hergestellt haben.

Es handelt sich dabei um einen Röntgenkasten, den die Perlentaucher mit in die Tiefe nehmen können. Hier werden von ihnen die Muschelbänke abgeleuchtet. Bei der Bestrahlung erscheinen die Perlen in den Muscheln als schwarze Schatten, so daß ihr Inhalt von außen erkennbar wird, ohne daß es wie bisher notwendig ist, die Muscheln zur Untersuchung auf Perleninhalt aufzubrechen. Das neue Suchverfahren bringt also den großen Vorteil, daß nicht ganze Reihen von Muscheln vernichtet werden müssen, bis eine Perlenmuschel gefunden wird. Dadurch wird der zeitraubende Arbeitsgang wesentlich verkürzt, und die Interessenten hoffen, daß die Ausbeute erheblich umfangreicher werden wird.

Der Röntgenkasten selbst ist leicht und handlich, so daß er von den Tauchern ohne besondere Schwierigkeiten mitgenommen werden kann. Er übt seine Wirkung infolge besonderer Konstruktion auch im Wasser aus und die bisher angestellten Proben sind zur Zufriedenheit ausgefallen.

Durch diesen neuen Apparat wird die traditionelle Perlenfischerei in Japan auf eine völlig neue Basis gestellt und mechanisiert. Wie er sich in der allgemeinen Praxis auswirken wird, bleibt abzuwarten.

Eine ganze Kompanie steht Pate

Im Garnisonstädtchen Neuruppin gab es dieser Tage eine Sensation. Eine Kompanie der Garnison zog mit klingendem Spiel zur Pfarrkirche, wo das siebente Kind des ehemaligen Obergefreiten Neumann getauft werden sollte. Das Streichorchester des Bataillons spielte und der Standortpfarrer hielt die Taufrede.



Windmühlen-Flugzeug über dem Kapitol.

Interessantes und schönes Luftbild von dem amerikanischen Kapitol in Washington, über dem ein Windmühlenflugzeug kreist. Rechts im Hintergrund sieht man das neue Gebäude des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, das demnächst endgültig fertiggestellt wird.

Felsstürze an den Niagara-Fällen

Nachdem erst in den letzten Monaten der Niagarafall durch Abbröckeln von riesigen Felsmassen sich verändert hatte, löste sich dieser Tage ein etwa 60 Fuß langer und 100 Fuß breiter Felsblock im Gewicht von etwa 200 000 Tonnen los und stürzte mit ungeheurem Getöse die Fälle hinab. Naturgemäß sind die Konturen der Niagarafälle dadurch erheblich verändert worden.

Malaria-Epidemie auf Ceylon

Auf der Insel Ceylon ist unter der Bevölkerung eine verheerende Malaria-Epidemie ausgebrochen, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen ist. Nach den letzten amtlichen Berichten sind fast 90 Prozent der Bevölkerung an Malariafieber erkrankt. Mehrere Personen sind bereits an der Krankheit gestorben. Die Krankenhäuser sind überfüllt.

Blühende Obstbäume im Weihnachtsmonat

Der milde Herbst hat zur Folge, daß das Blühen in diesem Jahr kein Ende nehmen will. Trotz der verschiedentlich schon recht kühlen Nächte gibt es selbst am Vorabend des Weihnachtsmonats noch Obstbäume, die zum zweiten Male ihre Blütenpracht zeigen. So wird aus Hamfelde im Kreise Stormarn (Schleswig-Holstein) berichtet, daß dort ein Pflaumenbaum in voller Blüte steht.

Reinfall der litauischen Post

Litauischerseits ist man bei der Beschaffung von Industrieerzeugnissen bestrebt, die deutschen Firmen auszuschalten. Das sollte auch bei der Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für die automatische Telephonie geschehen. Der litauische Postdirektor Augustolis, der als einer der größten Hetzer gegen das Deutschtum im Memelgebiet bekannt ist, hat sich seinerzeit mit einem ganzen Stab von Postbeamten nach England begeben, um dort die automatische Telephonie zu studieren und die Apparate zu bestellen. Als diese schließlich in Memel ankamen, war man nicht wenig erstaunt, als man auf all diesen Apparaten den Firmenaufdruck Siemens u. Halske-Berlin las. Das Mißgeschick ist um so größer, als nun eine ganze Menge weiterer Einrichtungsgegenstände für die automatische Telephonie von derselben Firma genommen werden müssen, damit sie zusammenpassen. Litauische Postbeamte haben festgestellt, daß Litauen all diese Apparate bei einem direkten Bezug von der deutschen Firma um einige Millionen hätte billiger haben können. Aehnlich ist es der litauischen Postbehörde auch bei der Beschaffung von Isolierpuppen für die Telegraphenstangen ergangen, die auch aus England bezogen wurden, aber den Aufdruck „Made in Germany" — hergestellt in Deutschland — trugen.

Ein See verschwindet

Die Gemeinde Scharzfeld am Harz wird seit einigen Tagen durch eine merkwürdige Erscheinung beunruhigt. Der Wieden-See, der in der Scharzfelder Gemarkung Ohfeld liegt, ein uralter See, der früher einem Kloster als Fischteich diente, scheint plötzlich verschwinden zu wollen. Man hatte im Laufe der letzten Jahre schon ein langsames Fallen des Wasserspiegels beobachtet, ohne sich zunächst darüber Gedanken zu machen.

In den letzten Tagen aber ist der Wasserspiegel plötzlich um vier Meter gefallen. Es stellte sich heraus, daß der See bereits um elf Meter unter seinem ursprünglichen Niveau liegt. Da es vollkommen unnatürlich ist, daß innerhalb weniger Tage ein See um vier Meter fällt, befürchtet man, daß es sich entweder um einen unterirdischen Einbruch in eine unbekannte Harzhöhle oder in einen unbenutzten Bergwerks-Schacht, wie sie noch vielfach aus den uralten Bergwerksbetrieben im Harz vorhanden sind, handelt. Man ist vor allem deshalb besorgt, weil man eine allgemeine Senkung des Wasserspiegels um vier Meter befürchtet, was natürlich große Schwierigkeiten für die Bewohner zur Folge haben könnte. Die zuständigen Stellen beschäftigen sich mit der merkwürdigen Naturerscheinung.

Lehrerinnen dürfen sich nicht schminken

Wenn überall große Teile der Frauenwelt Vergnügen daran empfinden, ihrem Wangen- und Lippenrot ein wenig auf die Beine zu helfen, dann sollte man es auch bei den Lehrerinnen nicht als eine Todsünde empfinden. Jedenfalls hatten sich die Lehrerinnen in der Hauptstadt Nicosia auf der britischen Insel Cypern so eifrig dieser Verschönerung hingegeben, daß das Gerücht davon auch zu ihren Kolleginnen in den ländlichen Bezirken gedrungen war. Als die aber nun gleichfalls zu Lippenstift und Puderquaste griffen, protestierte die ländliche Bevölkerung, die so etwas als unmoralisch bei den Lehrerinnen empfand. Der Widerstand der Bevölkerung ging soweit, daß nunmehr der Chef des Erziehungswesens in Nicosia allen Lehrerinnen auf der Insel durch strenges Verbot untersagt hat, „die Lippen, Wangen und Fingernägel künstlich zu färben."



Liliputaner gründen eine Stadt

Ein heiteres Bild aus Berlin, wo im Lustgarten im Rahmen des Weihnachtsmarktes eine Stadt der Zwerge aufgebaut wird. Die kleinsten Menschen der Welt halten hier ihren Einzug und lassen sich von den „Großen" bestaunen. Hier sieht man die herzliche Begrüßung zwischen einem Liliputaner und einem Polizeibeamten.

Mysterium des Advents

Von Wilhelm Mesch

Zwei Tannenreislein auf einer Geschäftsreklame genügen: „Ist bald Weihnacht, Mutter?" Noch steht der Herbstwald braun, noch brennen die Hagebutten an den Hecken, aber zwei Tannenzweige verfrühter Anpreisung sind Weiser und Weg.

Die Nebel fallen, der Abend beginnt schon um fünf Uhr. Irgendwo singt im Sender eine Melodie, die halbwegs an das uralt-süße sizilisch-deutsche „O sanctissima" erinnern mag. Der Sechsjährige horcht auf und legt leise die Hand in die der Mutter. Wünschen darf man noch nichts, der herbstliche Jahrmarkt mit Kuchenbuden und Karussell ist gerade vorbei, und unbescheidene Kinder schreibt der Nikolaus in sein dickes Buch.

Und dann schneit es; blitzend-blank klirrt der Frost in den Blautannen des Gartens; die Schaufenster füllen sich still mit Spielzeug und Zuckerwerk an, der Adventsstern leuchtet im Treppenhaus, Geschenk eines alten Herrnhuters, der die Enge seiner Jugendjahre überwand und doch nicht los kann von der demütigen Schlichtheit seiner Vorfahren: „Das ewig' Licht geht dort hinein, gibt der Welt einen neuen Schein." Und fern über den weißen Horizont hebt sich feurig die lichterleuchtende mystische Nacht der Wintersonnenwende.

Das tiefste Märchen schlägt seine Augen auf. Ist es die Freude am Kind, die jede Stunde heilig macht? Ist es die wieder und drängender aufkeimende Jugend? Sicher erwachen wir noch einmal zu unserm Tiefsten. Erstictes, halb Vergrabenes will reden, scheueste Verschlossenheit löst die Zunge, wir sind jung und mutig wie einst, hungern und sehnen uns in die brennende Tanne hinein und freuen uns über den zage aufquellenden Lebkuchenduft mehr als über das gescheiteste Buch und die beste Theateraufführung.

Aber es ist wohl noch mehr darin.

Der Lichthunger der Ahnen baute in das schwarze Dunkel der langen nordischen Nacht Sonnenrad und flackernde Fackel; spätere Jahrhunderte schufen Lichterpyramide und Tannenbaum, bunte Papierketten und gleißende Glaskugeln. Was draußen versank, zündete man innen wieder an. Und die Lieder hoben das niemals ruhende Glänzen der Seele aus verschwiegenen Schächten hoch, daß es strahle und leuchte.

Und wenn vieles zerbrach, wenn Not und Elend quälten, Krieg lastete und Schande drückte, eins stand heller denn je auf: das heilig-hohe „Bruder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen!"

Wenn wir fromm sind, ist Weihnacht, und Weihnacht will fromme Herzen und kindlichen Sinn. Das aber ist der Sinn des Advents: einfach werden und lauschen. Die Hingabe lernen an das innerste Ich, die Gewalt der toten Dinge, die oft über uns Herr werden wollen, ersticken und auslöschen vor dem Glänzen eines Kinderauges, in dem unsere und unseres Volkes Vergangenheit sich wiederholt, und das die Zukunft ist, die wir nicht mehr sehen, aber hoffen können.

Und ist nicht das Glauben schöner als das Sein, das Sehnen weiter als die Erfüllung? Alles Glück umschließt eine Stunde, aber der Wunsch brennt ewig, und aus allem Gewähren quillt neues Verlangen.

Weihnacht, du tiefe Güte, senke dich wachsend mir ein!

Blühe, du süße Blüte, aus dem verwirrten Schein!

Gratis zum Weihnachtsfeste.

Billig und schön können Sie sich bei uns bekleiden, denn

für nur zł 13,—

senden wir Ihnen: 3 Meter Herrenstoff, 140 cm breit, schöne Muster oder Stoff für einen Damenmantel, 4 Meter sog. „Panama"-Stoff für ein elegantes Damenwinterkleid, 1 Paar Beinkleider aus gutem weißen Trikot oder 1 Paar Reform-Trikot-Schlüpfer, 1 Damenhemd mit Seidenstickereien oder ein erstklassiges Herren-Oberhemd, 1 Paar Winterhandschuhe, 1 Paar gute Damenstrümpfe, 1 langer Herren-Wollschal, 1 Seidenkrawatte in schönen Dessins, 1 Paar schöne Wintersocken und 3 Taschentücher mit schönem Rand.

Für nur zł 12.25

senden wir Ihnen: 1 schön genähtes Winterkleid aus modernem Stoff, schön geschmückt, in bester Qualität (anzugeben die Größe), 1 Damen-Winterpullover modernster Herstellung in schönen Dessins, 1 Paar Damenhandschuhe (anzugeben die Größe), 1 großer Schal, modern hell oder dunkel kariert, 1 Madapolam-Damenhemd mit Seidenstickereien, 1 Paar Reform-Schlüpfer aus vorzüglichem Trikot, 1 Damen-Dessin-Wollschal oder 1 Paar Wollhandschuhe, 1 Paar Wollstrümpfe und 3 Batist-Taschentücher.

Für nur zł 16,60

senden wir Ihnen: 2 Pickbettdecken mit eleg. Jaquard-Blumen und Dessins, 2 Paar Gardinen für 2 Fenster in schönen Mustern, bestehend aus 2 Ober- und 4 Seitenteilen, 1 große Tischdecke in chinesischen Dessins, 1 Wandteppich mit modernen Bildern, 1 Kissen aus schwarzem Stoff, in eleg. Dessins gestickt.

Vorstehende Komplette versenden wir gegen Postnachnahme auf briefliche Bestellung. Zahlung erfolgt bei Abnahme der Ware auf der Post. Ohne Risiko. Sofern die Ware nicht gefallen sollte, nehmen wir diese zurück und zahlen das Geld zurück. Zu adressieren:

Firma „POLSKI TOWAR". Łódź, ul. Pilsudskiego 44/3.

Anmerkung: Jedem Paket fügen wir vollkommen gratis ein Weihnachtsgeschenk bei.

Weihnachten naht!

Darum sollte jede Hausfrau an die vortrefflichen und bestens bekannten Erzeugnisse wie

Backpulver

Vanillinzucker, Geleespeisen und Puddings, Marke „Luba"

denken, die in jedem Kolonialwarengeschäft und bei Grossisten zu haben sind.

Lubońska Fabryka Drożdży Spółka Akcyjna dawn. G. Sinner

Luboń, pow. Poznań



Drost-Fahrräder

jetzt in Original- und Luxus-Ausführung
Neueste Modelle
Ballonbereifung

Kataloge auf Wunsch.

„Drost" Fahrräder Nähmaschinen

unerreicht in Qualität und Ausführung.

Monatl. Teilzahlung von Zł 20

Fabriklager:

Dom Towarowy „Bracia Drost"

Świętochłowice G. Śl.

Telefon: Królewska Huta 41278.

5% Sonderrabatt für Abonnenten



„DROST"

Schwingschiff-Zentralspulen, Rundschiff-Schnellnäher-Nähmaschinen nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!

Vertreterbesuch unverbindlich

Haushaltungskurse Janowitz

Janówiec, pow. Żnin.

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen.
Gründliche Ausbildung im Kochen, Backen, Schneidern, Weißnähen, Plätten usw.
Schön gelegenes Heim mit großem Garten. Elektr. Licht, Bäder.
Der volle hauswirtschaftliche Kursus dauert 6 Monate.
Er umfaßt eine Kochgruppe und eine Schneidergruppe von je 3 Monate Dauer.
Ausscheiden nach 3 Monaten mit Teilzeugnis für Kochgruppe oder Schneidergruppe möglich.
Der Eintritt kann zu Anfang jeden Vierteljahres erfolgen.
Beginn des nächsten Kursus am 3. Januar 1935.
Pensionspreis einschl. Schulgeld 80 zł monatlich.
Auskunft und Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.

Ein 2-stöckiges
Mietshaus
mit 2 Seitenflügeln u. Wirtschaftsgebäuden, in Mikołów, Reinertrag nach Abzug aller Ausgaben 4000 Zł jährlich, zu verkaufen.
„Oswag" Sp. Akc.
Zarząd Upadłości
Łaziska Górne.

Alles für złoty
6.25
in Ganzleinen

Neue Volksausgaben

Die kleine Chronik der Anna-Magdalena Bach
Bengt Berg, Die Liebesgeschichte einer Wildgans
Karl Fr. Boree, Dor und der September
Herbert Eulenberg, Neue Bilder. Von Horaz bis Richard Wagner
Hans Fallada, Kleiner Mann — was nun?
Karl Haensel, Der Kampf ums Matterhorn
Paul Karlson, Segler durch Wind und Wolken
Das Abenteuerbuch der Segelfliegerei
Das deutsche Herz. Ein Volksbuch deutscher Gedichte, herausgegeben von Rudolf Mirbt
Roda-Roda, Schenk' ein, Roda
Aus slavischen Quellen
Richard Skowronnek, Grenzwacht im Osten
(Sturmzeichen — Das große Feuer)
—, Muttererde (Die schwere Not — Morgenrot)

Verlangen Sie kostenlos unseren „Bücher-Almanach 1935"

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Spółka Akcyjna, ulica 3-go Maja Nr. 12

Kleine Anzeigen

Bienen-Honig
diesjähr., garant. echten naturreinen, senden wir gegen Nachnahme 3 kg 7.50 Zł, 5 kg 11,20 Zł, 10 kg 20.50 Zł, 15 kg 29.50 Zł, 20 kg 39.00 Zł 30 kg 55.00 Zł, 60 kg 108 Zł, einschließl. Blechdose und Porto franko nach jed. Post- u. Bahnstation. **„Pasieka"** Trembowla Nr. 8/14, (Małopolska).

Bienen-Schleuder-Honig, garant. feinst. Qualität, goldgelb, aus Linde u. Klee, vers. die 10 Pfd.-Büchse für 20 Zł. Bei größerer Menge billiger. **Widera**, Lehrer, Jerzykowo, p. Biskupice, Poznańskie.

4½ kg Ia
Tafel-Butter
13,50 Złoty
inkl. Porto und Verpackung, liefert tägl. frisch per Post-Nachnahme
Molkerei R. Janch,
Inowrocław,
ulica Andrzeja 17.

2-Zylinder-
Tatra-Limousine
4-Sitz., fahrbereit, zu verkaufen. Zu besichtigen Chorzów I Katowicka 16/18.

Hundestaupe-Epidemie!
Schutz- u. Heilimpfungen spez. modernst einger., von Spezialarzt geleit. Staupeabteilung,
Hunde-Klinik
Katowice, ulica 3-go Maja 32. Tel. 30290. Rettungswagen gratis zur Verfügung.

Prima
Bienen-Blüten-Honig
giebt ab in 50 kg Packung Zł 135
Gustav Schreiber,
Budy,
poczta Koźminiec,
pow. Krotoszyn.

Für Aerzte!
Neueste
Deutsche Klinik
in 10 Bänden, fast neu, 2 große Bücherregale für Geschäft geeignet, günstig zu verkaufen. Katowice, Marjacka 7, Wohnung 6.

Billiger Weihnachtsverkauf
Nachdem preiswert eingekauft, offerieren wir billig: Modernes **Schlafzimmer** (Mahagoni), massives Herrenzimm., Eisen- und Holzbetten, sow. Chaiselong. Ferner Nähmaschinen, Schränke Tische, Küchen, Radio-App., „Smyrnapers-Teppiche".
Śląski Dom Komisowe-Handlowy
Katowice, Mielęckiego 6.

Billig kaufen Sie!
Wir verkaufen zu spottbillig. Preisen fast neue wenig gebrauchte **Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Klubgarnituren, Küchen einzelne Möbelstücke, Büroeinrichtungen, Klaviere, Radios, Näh- u. Schreibmaschinen,** sowie and. versch. Gegenstände
Dom Okazyjnych Mebli
Katowice, ul. Piłsudskiego 40. Tel. 30859. Besicht. ohne Kaufzwang

---

Automobil
8 Zylinder, „Lincoln" (Ford) Limousine, sehr gut erhalten, sofort zu verkaufen. Zuschriften unter „Auto-Lincoln" an „Ruch Sp. Akc., Polsk. Tow. Księg. Kolej. Kraków, ulica Szczepańska 9.

Nur Kinderwag.-Magazin 1. Etage
Katowice, plac Miarki 8
(Blücherplatz)
Telef. 33709
Riesenauswahl in Puppenwagen
9, 16, 18, 25, 32 Zł. u. s. w. **Dreiräder, Trittroller.**
Verdecke werd. bezogen.

Jagdwagen
neu und gebraucht, Halbverdeck, Kupee, Sandschneider, Fleischerwagen, Milchwagen, Rollwagen, Kastenwagen, Handwagen, Schlitten. Verkauft billig **J. Marx.** Katowice Słowackiego 26, Telefon 34798.

Singermaschine
65 zł, auf Teilzahlung. Kornek, Katowice, Jagiellońska 7.

Konzertflügel
(weltbekannte Marke), große Gelegenheit, verkaufe od. tausche gegen **Klavier.**
Katowice, 3-go Maja 23 Wohnung 15a.

Flügel
wegen Platzmangel, gut erhalten, billig zu verkaufen. Siemianowice, Węglowa 6, m. 2.

Motorrad
Coventry Eagle, verkauft **Michalski** Katowice III, Wojciechowskiego 42.

Routinierte
Wirtschafterin
für Küche und Hotel, ab sofort gesucht. Meld.: **Hotel „Savoy"** Katowice, beim Besitzer.



Baukästen
aller Art
schon von 75 Groschen an
in großer Auswahl
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akcyjna

